

5. Jahrgang · April 1959

Postverlagsort Duisburg



unsere ATH

Werkzeitschrift für die Betriebsangehörigen der August Thyssen-Hütte AG · Duisburg-Hamborn

4



1. *Spizella* sp. *Ch. thersia* *ap. thersia* *in* *Spizella* =
Spizella *ap. thersia* *in* *Spizella* =

Reichsstadt Verfassung, 12
dem fünften Tag anwesend
und 1,50 lpf. Kammer gel.
nach Guedellung, der anwesende
Hilf mit uns ferner den
Rath der Hül. Könige
mifftegezeiten zu Bruch
mengenist meisten.

Northampton den 8^{ten} April 1879

Worms
In Folge Monitoren &
in der letzten Tabelle von
J. 1812 sind 3. Hacht
in einem Hauptbogen
aufgeführt nur in
Wilhelm & Rahr, C. Hail 1877

Weyman

Population.		Mark	Yr
Specimens of <i>Calymene</i>	in California		
= 3000 lbs.			
<i>Calymene californica</i> (Gifford)			
near San Francisco, N. H.	1851		
near San Francisco, N. H.	1851	21	.
near San Francisco, N. H.	1851	1	"
near San Francisco, N. H.	1851		
near San Francisco, N. H.	1851	1	50

La M. 23 50

am 1. April 1891.

18/4/1898
18/4/1898

1: 1392

10/11/19

VOR MIR
Hugo Westermann
Königlich preussischem Notar
im Bezirke des Königl. Appellationsgerichts zu Hamm
am Rechts. Einw. wohnhaft zu
Wilhelmstr. 10.

im den nachstehenden aufgeführten den in der ersten ist
 dann geschildert bekanntes für den nachstehenden nämlich
 1. der Hirschensteinsche Hirschensteinsche
 2. 1791

2) von Oberster Wilhelmskeller zu
für

1. Einem freundlich und persönlich ausgesprochenen Rat
 der Vorgesetzten entgegenzusetzen und die von den Vorgesetzten
 für die wichtigsten Aufgaben der Schüler zu leisten. Die
 wichtigsten Aufgaben sind die wichtigsten der Schüler.
 2. Einem freundlich und persönlich ausgesprochenen Rat
 der Vorgesetzten entgegenzusetzen und die von den Vorgesetzten
 für die wichtigsten Aufgaben der Schüler zu leisten. Die
 wichtigsten Aufgaben sind die wichtigsten der Schüler.

Als gespaltenes Element mit Dispositionen

Sehr geehrter Herr August Thypen von hier

der Markt in seiner gewöhnlichen Form

Wust als reichliche bemittelte geschildert.

Samuel G. Ball, Master of the Ship "C. S. Jones"

Conscientien Commandr. & Gef. Hoff. Thyr.

Compagnie des Hauts-Fourneaux de la

unterirdischen Abdrücken:

1871

1. The first step is to identify the problem or question that needs to be answered. This involves understanding the context and the specific requirements of the task.

Vor 80 Jahren . . .

Das nebenstehende notarielle Protokoll trägt das Datum vom 7. April 1879. Es ist ein wichtiges Dokument für die Geschichte unserer Gesellschaft. In ihm wird die Umwandlung der am 16. April 1871 gegründeten Kommanditgesellschaft Thyssen und Compagnie in Mülheim-Styrum in eine Offene Handelsgesellschaft beurkundet. Persönlich haftender Gesellschafter dieses Unternehmens war August Thyssen gewesen; sein Vater, der Kaufmann Fritz Thyssen in Eschweiler, Kommanditist. Nach dem Tode des Vaters im Jahre 1877 — so heißt es in der notariellen Urkunde wörtlich — „haben seine Erben in der notariell recognoscirten Verhandlung dato Cöln den dreiundzwanzigsten Dezember vorigen Jahres erklärt, daß die Commandit-Betheiligung ihres Erblassers an der Commanditgesellschaft Thyssen & Compagnie als erloschen zu betrachten sei und daß die Commanditgesellschaft Thyssen & Compagnie als Commanditgesellschaft aufhören solle. In meiner Eigenschaft als einziger persönlich haftender Gesellschafter acceptiere ich diese Erklärungen und beantrage hiermit die Löschung der Commanditgesellschaft Thyssen & Compagnie im gerichtlichen Handelsregister.“ Alleiniger Inhaber der neuen Offenen Handelsgesellschaft wurden August Thyssen und sein Bruder Joseph Thyssen.

Das Werk in Styrum hatte 1872 mit siebzig Mann die Arbeit aufgenommen. Die Belegschaft erhöhte sich dann auf 700 im Jahre 1880; das Unternehmen umfaßte zu diesem Zeitpunkt neben dem Bandeisenwerk bereits ein Röhrenwerk. Zehn Jahre später wurden 2100 Mitarbeiter beschäftigt. Insgesamt betrug die Belegschaft des Werkes, das heute zu Phoenix-Rheinrohr gehört, einschließlich der Arbeiter im Stahlwerk, in der Maschinenfabrik und in einigen Nebetrieben mehr als 2500 Mann, als August Thyssen damals den Schritt nach Bruckhausen wagte. Er übernahm die „Gewerkschaft Deutscher Kaiser“, die hier die ersten Kohlenschächte abteufte, förderte den starken Ausbau des Bergbaus und legte 1890 — mit dem Bau des ersten Stahlwerkes in Bruckhausen — auch den Grundstein zur August Thyssen-Hütte.

AUS DEM INHALT:

- 3 50 000 Aktionäre vertrauen unserer Hütte
- 6 Ausgewanderte ATH-Mitarbeiter berichten: diesmal aus Kanada
- 10 Der neugewählte Betriebsrat nahm seine Arbeit auf
- 11 Mit wehenden Wimpeln nach Borkum
- 15 Lichtpausen und Fotokopien

- 17 Steckenpferde machen glücklich:
Bierdeckel-Sammler trinkt kein Bier
- 18 Zu den internationalen Verkehrssicher-
heitstagen: Komm gut heim!
- 19 „Bambi“ starb
- 20 ATH-Notizbuch
- Jubilare und Familiennachrichten
- 22 Es ging um Hüttenkalk
- 23 Kleine Winke über den Gartenzaun

HERAUSGEBER: AUGUST THYSEN-HUTTE AKTIENGESellschaft
Duisburg-Hamborn, Franz-Lenze-Straße 3

Schriftleitung: Carl Bertram Hommen, Kaiser-Wilhelm-Straße 120a, Fernruf 5 55 21, Hausanschluß 54 52 / 50 02 — Die Werkzeitung erscheint monatlich und wird kostenlos an die Mitarbeiter der August Thyssen-Hütte AG. abgegeben. Nachdruck von Nachrichten und Artikeln, soweit die Redaktion über sie verfügen kann, gestattet. Um Quellenangabe und die Übersendung von zwei Belegexemplaren wird gebeten.

Bilder: Bakker, Becker/Stiel, Brink, Brinkmann, Epha, Friedel, Haftmann, Hommen, König, Meyer, Schroeder (†), Strelow, Zimmermann, Rheinstahl, Nordseewerke (Albers) — Titelbild: Das tut bei der Hitze gut (Aufnahme Bernd König), Bild der Rückseite: Frühling in industrieller Landschaft (K. Zimmermann) — Zeichnungen: Adalbert Müller, Karte: Wilm Voßnacke

Satz und Druck: Mülheimer Druckereigesellschaft mbH., Mülheim (Ruhr)

50 000 Aktionäre vertrauen unserer Hütte

Hauptversammlung beschloß die Schaffung
von 80 Millionen DM genehmigtes Kapital



Blick in den Städtischen Saalbau in Essen während der Hauptversammlung

Die fünfte ordentliche Hauptversammlung unserer Aktionäre beschloß am 17. April, neues genehmigtes Kapital in Höhe von 80 Millionen DM zu schaffen, um die beabsichtigte und bei der Hohen Behörde beantragte Übernahme der Aktienmehrheit der Phoenix-Rheinrohr AG von der Fritz Thyssen-Vermögensverwaltung vorzubereiten. Damit wird der Vorstand ermächtigt, in der Zeit bis zum 1. April 1964 das zur Zeit 310 Millionen DM betragende Grundkapital unserer Gesellschaft gegebenenfalls durch Ausgabe neuer Aktien gegen Sach- oder Bareinlagen um diesen Betrag zu erhöhen. Außer diesem neu geschaffenen „genehmigten Kapital“ ist aus früheren Beschlüssen der Hauptversammlung noch ein bisher nicht ausgenutztes genehmigtes Kapital von 60 Millionen DM bereits vorhanden.

Den festlichen Rahmen für die fünfte Hauptversammlung unseres Unternehmens, die über den Abschluß des Geschäftsjahres 1957/58 beschloß, gab der Städtische Saalbau in Essen. Zum erstenmal hatte die ATH diese Tagung nicht in Duisburg durchführen können, weil die hier vorhandenen Räumlichkeiten die zu erwartende und dann auch erreichte hohe Teilnehmerzahl nicht hätten fassen können.

Diesmal waren rd. 88 Prozent des derzeitigen Grundkapitals von 310 Millionen DM vertreten. Dr. Robert Pferdenges als Vorsitzter unseres Aufsichtsrates und Leiter der Hauptversammlung konnte die Anwesenheit von genau 2 726 373 Stimmen bekanntgeben, da eine Aktie im Nennwert von 100 DM auf der Hauptversammlung eine Stimme besitzt.

1300 Aktionäre und Gäste nahmen teil

Nicht zuletzt wegen der im letzten Jahr bekanntgegebenen Absicht der engeren Zusammenarbeit mit Phoenix-Rheinrohr wurde sie in der breiten Öffentlichkeit mit großem Interesse erwartet. Mit 1000 Aktionären und 300 Gästen aus Wirtschaft, Behörden und Verbänden — unter ihnen auch der gesamte gerade neu gewählte Betriebsrat unserer Hütte sowie viele Vertreter der Presse — war diese Hauptversammlung deshalb auch ungewöhnlich stark besucht.

Während die Aktionäre in dem bis fast auf den letzten Stuhl besetzten großen Saal Platz genommen hatten, verfolgten Presse und Gäste von dem Empore aus den sachlichen und ruhigen Ablauf der Versammlung. Dr. Pferdenges fand zu Beginn Worte herzlicher Begrüßung und gedachte der Mitarbeiter, die der Tod im vergangenen Jahr — zum Teil nach einem langen Leben im Dienst des Unternehmens — aus der Mitte der Gesellschaft gerissen hat.

Dann gab Bergassessor a. D. Dr. Hans-Günther Sohl einen ausführlichen Bericht über die Lage der ATH. Er ging dabei nicht nur noch einmal auf das abgelaufene Geschäftsjahr ein, sondern berichtete auch über das erste Halbjahr des laufenden Geschäftsjahres sowie über die allgemeine Lage an den Stahlmärkten. Dr. Sohl teilte dabei und im Verlauf der Debatte unter anderem mit:

- Die Zahl der Aktionäre unserer Gesellschaft hat sich weiter erhöht. Gegenwärtig besitzen etwa 50 000 Personen Aktien der ATH.
- Die Rohstahl-Erzeugung der ATH lag in den ersten sechs Monaten des laufenden Geschäftsjahres mit durchschnittlich 170 000 Tonnen je Monat genau auf der Höhe des Vorjahres. Sie erreichte im März 198 000 Tonnen, während für April ein noch etwas besseres Ergebnis zu erwarten ist.
- Der Umsatz erreichte dagegen im ersten Halbjahr nur 77 Millionen DM im Monatsdurchschnitt und lag damit um fast 5 Prozent niedriger als 1957/58.
- Der neue Hochofen X, der achte unserer Hütte, wird am 4. Mai angeblasen. Er besitzt eine Tagesleistung von rd. 1500 Tonnen Roheisen.
- Die ATH-Gruppe — das heißt die Thyssenhütte mit der Niederrheinischen Hütte und deren Tochtergesellschaften sowie die Deutschen Edelstahlwerke — haben seit 1952/53 Investitionen in Höhe von rd. 1,3 Milliarden DM durchgeführt, denen im gleichen Zeitraum Abschreibungen in Höhe von rd. 60 Prozent gegenüberstehen.

Unter der Leitung von Dr. Pferdenges wickelte sich dann in knapp zwei Stunden die vorgesehene Tagesordnung reibungslos ab. Dabei konnten Vorstand und Aufsichtsrat sowie die gesamte Belegschaft aus dem Kreis der Klein-

aktionäre zahlreiche Worte der Anerkennung entgegennehmen. Sie galten nicht nur der weitgehenden Publizitätsfreudigkeit der Verwaltung, sondern auch der vorgeschlagenen Dividende in Höhe von 9 Prozent. Der Belegschaft sprachen Sprecher der Aktionäre den Dank aus für die Leistungen, die auch im letzten Jahr erzielt wurden.

Einstimmige Beschlüsse

Der Vertreter der Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz bescheinigte der Verwaltung unserer Hütte, daß für die Aktionäre kein Anlaß bestehe, sich über das Ergebnis ihrer Aktien zu beklagen, zumal erst die Ermäßigung des Körperschaftssteuersatzes — wie vorher Dr. Sohl im einzelnen dargelegt hatte — den Vorschlag einer Dividende von 9 statt sonst von nur 7 Prozent ermöglicht habe und dieser Gewinn den Aktionären voll zugutegekommen sei.

Der Dividendenvorschlag wurde deshalb auch, nachdem Dr. Sohl eine ganze Reihe von Fragen der Aktionäre ausführlich beantwortet hatte, einstimmig gebilligt und ebenso auch entsprechend den Vorschlägen der Verwaltung der Schaffung des genehmigten Kapitals von 80 Millionen DM sowie der Entlastung von Vorstand und Aufsichtsrat zugestimmt.

Zwei neue Mitglieder des Aufsichtsrates

Die Hauptversammlung wählte ferner an Stelle der aus dem Aufsichtsrat ausscheidenden Mitglieder Dr. Hermann Kohlhasse und Willi Weyer Landtagspräsident Wilhelm Johnen und Bankdirektor Alfred Hölling in den Aufsichtsrat. Dr. Pferdenges dankte den beiden ausscheidenden Mitgliedern, die seinerzeit im Zusammenhang mit Bürgschaftsübernahmen seitens des Landes Nordrhein-Westfalen gewählt worden waren, für ihre Mitarbeit. Die August Thyssen-Hütte habe diese ihr vom Land gewährten Hilfen, für die er nochmals den Dank des Unternehmens zum Ausdruck bringen möchte, inzwischen zurückgegeben.

Notar Wilhelm Johnen, der dem Aufsichtsrat schon lange Jahre angehörte, habe sein Mandat im Vorjahr zur Verfügung gestellt, um die Zuwahl eines Vertreters der Kreditanstalt für Wiederaufbau zu ermöglichen, die in beträchtlichem Umfang die Haftung für Kredite der ATH übernommen hatte. Die ATH freue sich, daß Land-

	ERZEUGUNG				BELEGESCHAFT AM 30. SEPTEMBER				Löhne und Gehälter	Gesetz- liche soziale Aufwen- dungen	Zusätzliche soziale Aufwendungen ¹⁾		Durch- schnitt- Stunden- lohn ²⁾	Investi- tionen in Sach- anlagen ³⁾	Abschrei- bungen ^{3) 4)}	Grund- kapital	Dividende
	Koks	Roheisen	Rohstahl	Walzstahl	Brutto- umsatz	Arbeiter	Angestellte	zusammen			ins- gesamt	je Kopf der Belegschaft					
	t	t	t	t	Mill. DM				Mill. DM	1000 DM	1000 DM	DM	DM	Mill. DM	Mill. DM	Mill. DM	%
1952/53	962 000	660 000	378 000	111 000	248	5 281	788	6 069	30,7	3 320	3 283	613	2,04	92	32	10	—
1953/54	892 000	766 000	869 000	579 000	334	5 881	908	6 789	36,8	4 171	4 187	662	2,17	154	47	115	—
1954/55	1 049 000	1 154 000	1 281 000	1 015 000	513	6 810	1 009	7 819	45,8	5 081	5 450	743	2,25	132	96	115	—
1955/56	1 210 000	1 458 000	1 557 000	1 348 000	706	7 881	1 186	9 067	57,3	5 779	7 232	859	2,54	136	107	225	8
1956/57	1 395 000	1 588 000	1 800 000	1 499 000	838	9 253	1 400	10 653	70,3	7 789	8 194	843	3,00	177	135	290	9
1957/58	1 269 000	1 643 000	2 041 000	1 630 000	974	9 587	1 586	11 173	81,9	10 401	9 948	894	3,10	133	91	310	9

¹⁾ ohne Pensionsrückstellung und ohne Wohnungsbau²⁾ jeweils September, ohne Lehrlinge³⁾ ohne Schiffe⁴⁾ einschl. Verlust aus Anlagenabgang

tagspräsident Johnen jetzt seine Erfahrungen der Gesellschaft wieder zur Verfügung stelle. Dies gelte auch für Herrn Hölling, der sich schon lange Jahre ganz besonders für die Belange unseres Unternehmens eingesetzt habe. Der Aufsichtsrat werde durch ihn eine wertvolle Bereicherung erfahren.

Ein umfassender Rechenschaftsbericht

Zu Beginn seines Berichtes vor den Aktionären wies Bergassessor Dr. Sohl darauf hin, daß 1957/58 zwar die Zuwachsraten für Erzeugung und Umsatz nur wenig hinter denen des Vorjahres zurückgeblieben seien, unser Unternehmen aber im Zusammenhang mit der allgemeinen Flaute am Stahlmarkt eine beträchtliche Verminderung der Auftragseingänge habe hinnehmen müssen. Dadurch sei eine nicht unerhebliche Abschwächung von Produktion und Absatz eingetreten. So sei die Rohstahl-Erzeugung nach der Höchstproduktion von 213 000 Tonnen im Oktober 1957 beträchtlich abgesunken und habe im Juni 1958 mit 130 000 Tonnen den tiefsten Stand des Geschäftsjahres erreicht. Im Monatsdurchschnitt des Jahres seien 170 000 Tonnen Rohstahl erzeugt worden.

Die Produktionsabschwächung, so führte Dr. Sohl weiter aus, habe in den ersten fünf Monaten des neuen Geschäftsjahres unter Schwankungen angehalten.

- **Erst im Monat März, der mit einer Rohstahlerzeugung von 198 000 Tonnen abgeschlossen habe, sei erstmalig wieder eine stärkere Belebung eingetreten. Für April sei sogar ein noch etwas besseres Produktionsergebnis zu erwarten.**

Im Durchschnitt der ersten sechs Monate des neuen Geschäftsjahres habe die Rohstahl-Erzeugung mit 170 000 Tonnen genau dem Durchschnitt des Vorjahres entsprochen. Der Umsatz der ATH sei demgegenüber in der gleichen Zeit noch hinter der Produktionsentwicklung zurückgeblieben und habe mit 77 Millionen DM den Monatsdurchschnitt von 1957/58 um fast fünf Prozent unterschritten.

Die Absatzflaute habe auch bei unserer Hütte in einigen Betrieben Arbeitszeitbeschränkungen erforderlich gemacht. „Dabei stellten die starken Produktionsschwankungen“, so sagte Dr. Sohl, „hohe Anforderungen an die Anpassungsfähigkeit unserer Betriebe. Immerhin ist es doch gelungen, die Auswirkungen der veränderten Beschäftigungslage von unserer Belegschaft im wesentlichen fernzuhalten.“

- **Wir haben weder im eigentlichen Sinne kurz arbeiten, noch Mitarbeiter entlassen müssen. Seit Ende Februar konnten erfreulicherweise sämtliche betrieblichen und arbeitszeitlichen Einschränkungen wieder aufgehoben werden.“**

Insgesamt seien mehr als ein Jahr lang die Beschäftigungsmöglichkeiten für unsere Produktionsanlagen zum Teil erheblich beeinträchtigt gewesen. Diese Absatzflaute habe besonders deutlich gezeigt, wie wichtig es sei, daß die weitere Rationalisierung in technischer und organisatorischer Richtung verstärkt vorangetrieben

und jede nur denkbare Möglichkeit zur Kostensenkung ausgenutzt werde.

Nur unter Wahrung der Grundsätze strengster Sparsamkeit und nur durch den vollen Einsatz aller Mitarbeiter habe das Jahresergebnis erreicht werden können. Ein Vergleich des Ergebnisses mit dem des Vorjahres zeige im übrigen deutlich die Verschlechterung der Ertragslage. Ohne die Ermäßigung des Körperschaftsteuersatzes auf den ausgeschütteten Gewinn hätte man der Hauptversammlung im übrigen statt der neun Prozent nur eine Dividende von rd. sieben Prozent vorschlagen können.

ATH-Gruppe investierte in sechs Jahren 1,3 Milliarden DM

Das Investitionstempo habe sich mit dem Auslaufen der Wiederaufbauarbeiten bereits verlangsamt. Die Aufwendungen seien im Berichtsjahr mit 142 Millionen DM um 40 Millionen DM niedriger gewesen als im Vorjahr, andererseits seien auch die Abschreibungen erheblich und zwar um 44 Millionen DM zurückgegangen.

Insgesamt habe die Unternehmerrgruppe — d. h. die Thyssenhütte, die Niederrheinische Hütte mit ihren Tochtergesellschaften und die Deutschen Edeltahlwerke — seit 1952/53, dem ersten Geschäftsjahr der neuen ATH, Investitionen in Höhe von 1,3 Milliarden DM durchgeführt. Sie seien mit rund 60 Prozent durch Abschreibungen finanziert worden.

Die geplante Zusammenarbeit mit Phoenix-Rheinrohr

Ausführlicher ging Dr. Sohl dann auf die beabsichtigte Übernahme der Mehrheitsbeteiligung an der Phoenix-Rheinrohr AG ein. „Wir haben im Geschäftsbericht die Beweggründe für diese Neuordnung im Bereich unserer Thyssen-Unternehmen ausführlich dargelegt“, sagte Dr. Sohl, „und können mit Befriedigung feststellen, daß sie allorts Verständnis und ein durchaus erfreuliches Echo gefunden haben.“

- **Mit besonderem Interesse wurde in der Öffentlichkeit auch vermerkt, daß hiermit praktisch der Schlußstrich unter die sogenannte Re-Entflechtung gesetzt wird und daß die von uns beabsichtigten Maßnahmen endgültig mit Mutmaßungen über ein angebliches Wiedererstehen der früheren Vereinigten Stahlwerke aufräumen, die bislang — trotz eindeutiger Erklärungen unsererseits — immer noch hier und dort, vor allem im Ausland angestellt wurden.**

Wir rechnen damit, daß die Hohe Behörde den Genehmigungsantrag, den wir auf Grund des Montanvertrages einreichen mußten, bald positiv entscheidet. Um dann die Phoenix-Rheinrohr-Aktien übernehmen zu können, schlagen wir der heutigen Hauptversammlung vor, neues genehmigtes Kapital im Nennwert von 80 Millionen DM zu schaffen.

In der von uns beabsichtigten Maßnahme sehen wir letzten Endes nichts anderes als eine Vollendung des Lebenswerkes von August Thyssen

Besonderes Gewicht in der Bilanz der ATH hätten die Kredite und Anleihen. Schon bei der letzten Hauptversammlung habe er darauf hingewiesen, nach Abschluß der Wiederaufbauarbeiten sei die innere Konsolidierung die wichtigste Aufgabe. Das lasse sich natürlich nicht von heute auf morgen erreichen, aber einiges sei doch schon geschafft. Die mittel- und langfristigen Verbindlichkeiten aus Krediten sowie aus Teilschuldverschreibungen — zusammen rund 385 Millionen DM — seien im Berichtsjahr nur noch um 12 Millionen DM gestiegen, während sie sich im Vorjahr um 31 Millionen DM erhöht hätten. Die Verbindlichkeiten seien durch die Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 50 Millionen DM im Herbst 1957 weiter konsolidiert worden.

Im neuen Geschäftsjahr seien die Bemühungen fortgesetzt worden, insbesondere die öffentlich verbürgten Kredite weiter abzubauen. Abgesehen von der Investitionshilfleanleihe und einem kleineren Auslandskredit habe die ATH inzwischen nur noch normal besicherte Kredite. Hierzu habe nicht zuletzt unsere neue fünfprozentige Anleihe beigetragen, die bekanntlich vor zwei Monaten im Wert von 100 Millionen DM begeben wurde. Sie bringe immerhin — unter Berücksichtigung der Emissionskosten — eine Zinsersparnis von etwa 1,5 Millionen DM im Jahr. Die Verzinsung der gesamten langfristigen Mittel sei inzwischen auf durchschnittlich rund 6 1/4 Prozent zurückgeführt worden.

und seiner wirtschaftlichen Konzeption. Geht doch die Gründung und Entwicklung einer ganzen Reihe von Produktionsstätten, die wir heute wieder zusammenfassen, auf ihn zurück. Das gilt nicht nur für die Thyssenhütte als dem Kernstück unserer Gruppe, sondern ebenso zum Beispiel für die Röhrenwerke in Mülheim und das Hochofenwerk in Duisburg-Meiderich — heute zwei besonders wichtige Glieder von Phoenix-Rheinrohr — und unter anderem auch für die Edeltahlwerke in Krefeld, an deren Gründung sich August Thyssen seinerzeit initiativ und maßgeblich beteiligt hat.

Die unternehmerischen Ziele, die wir mit der Wiederherstellung einer engeren Zusammenarbeit im Thyssen-Bereich verfolgen, haben wir im Geschäftsbericht dargestellt. Ich darf sie kurz wiederholen:

- Größere Widerstandskraft gegen Marktschwankungen.
- Neue Möglichkeiten zur Rationalisierung und Kostensenkung und dadurch
- eine weitere Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit unserer Werke.

Für die Beurteilung unserer Maßnahme erscheint mir wichtig, daß es sich hierbei nicht um einen Zusammenschluß bisher fremder Unternehmen handelt, sondern lediglich um einen internen Aktientausch innerhalb des Thyssen-

bereichs, der uns in besonders wirtschaftlicher Weise die eben von mir genannten unternehmerischen Ziele erreichen läßt.

Was nun die Größe unserer künftigen Unternehmensgruppe angeht, bleibt darauf hinzuweisen, daß sie sich z. B. belegschafts- und umsatzmäßig durchaus im Rahmen auch anderer großer Montankonzerne halten wird. Allerdings werden wir eine breitere Rohstahlbasis haben als andere Gruppen, mit denen wir im Wettbewerb stehen.

Zur organisatorischen Form unserer Gruppe kann ich sagen, daß wir nicht die Absicht haben, an dem Rechtsstatus der einzelnen Unternehmen etwas zu ändern. Die Frage, ob ein Unternehmen zentral oder dezentral organisiert sein soll, läßt sich sicher nicht überall in gleicher Weise beantworten. Was unsere Gruppe angeht, so glauben wir, daß sie elastischer arbeiten kann, wenn sie aufgegliedert ist in einzelne Unternehmen, die dann in technischer und wirtschaftlicher Hinsicht eng zusammenarbeiten. Grundsätzlich stehen wir aber auf dem Standpunkt, daß es jedem Unternehmen freigestellt sein sollte, ohne steuerliche Vor- oder Nachteile seine gesellschaftsrechtliche Form so zu wählen, daß es seinen wirtschaftlichen Aufgaben möglichst erfolgreich gerecht werden kann."

Die jüngste Entwicklung des Stahlmarktes

In seinen Darlegungen befaßte sich Dr. Sohl dann ausführlich auch mit der jüngsten Entwicklung auf dem Stahlmarkt. Die ersten Monate des neuen Geschäftsjahres, so sagte er, seien noch von der allgemeinen Marktfaute überschattet gewesen und erst seit kurzem sei wieder eine gewisse Belebung — besonders von der Exportseite her — zu verspüren. Eigentliche Ursache für die Absatzschwierigkeiten sei bekanntlich die Entwicklung der Lagerbestände bei unseren inländischen Abnehmern gewesen. Deshalb habe die ATH — ebenso wie die anderen westdeutschen Hüttenwerke — von Beginn der Marktfaute an den Gürtel enger geschnallt und sich bemüht, diesen Lagerabbau durch Anpassung der Erzeugung an die verminderten Auftrags-eingänge und Abrufe zu unterstützen. Das habe zwar teilweise zu beträchtlichen Produktions- und Umsatzeinbußen geführt; er glaube aber doch, damit den Interessen des Unternehmens am besten gedient zu haben.

Der Vorsitzende unseres Vorstandes ging dann auf Stimmen ein, die meinten, man habe der Marktschwäche besser mit Preissenkungen begegnen sollen. „Wir haben uns natürlich darüber unsere Gedanken gemacht“, so stellte Dr. Sohl dazu fest, — „und seien Sie versichert, daß wir sorgfältig genug rechnen und alle Möglichkeiten gründlich geprüft haben, wie wir der Marktschwierigkeiten am ehesten Herr werden können.

- Wenn man uns aber unterstellt, wir hätten unsere Produktion nur zurückgeschraubt, um die Preise hochzuhalten, dann erscheint mir das doch als eine unzutreffende und allzu oberflächliche Kritik.

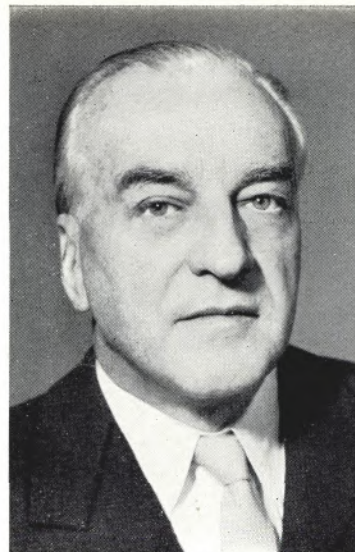
Es läßt sich vielleicht darüber streiten, wann und inwieweit Preissenkungen zu einer konjunkturellen Anregung des Stahlverbrauchs beitragen können. Aber darum handelte es sich doch in unserem Fall gar nicht; denn der Stahlverbrauch ist bekanntlich während des letzten Jahres und bis in die jüngste Zeit hinein ständig angestiegen. Wir standen vielmehr vor einer ganz anderen Aufgabe, nämlich den Lagerabbau zu unterstützen. Dieses Bemühen wäre aber durch eine Preissenkung erschwert worden, die lediglich zu einer Marktsicherheit geführt hätte mit dem zweifelhaften Erfolg, daß die Absatzfaule unnötig verlängert worden wäre. Wir glauben, daß die Entwicklung uns in dieser Auffassung bereits recht gegeben hat."

Die Folgen der Franc-Abwertungen

Leider habe die zu Anfang des Jahres sich andeutende Wiederbelebung des Inlandmarktes inzwischen eine Unterbrechung erfahren und

Neue Männer im Aufsichtsrat unserer Hütte

Bankdirektor Alfred Hölling, (links) und Landtagspräsident Wilhelm Johnen, (rechts) wurden von der Hauptversammlung in den Aufsichtsrat unserer Hütte gewählt.



zwar wegen der Auswirkungen der verschiedenen Währungsabwertungen in Frankreich. Die Pariser Regierung habe gleichzeitig mit diesen Finanzmaßnahmen einen politischen Druck auf die Stahlpreise ausgeübt, so daß französischer Stahl auf Grund der Bestimmungen des Montanvertrages auch auf unserem deutschen Markt erheblich billiger wurde. Hier handelt es sich also um keine Markterscheinung, sondern um eine politisch bedingte Preisverzerrung.

Für die seit der Jahreswende entstandenen krassen Preisunterschiede könne mit unternehmerischen Dispositionen ein Ausgleich nicht mehr erreicht werden. Denn zur Zeit lägen die französischen Stahlpreise im Durchschnitt aller Sorten und Standorte auf unserem Inlandsmarkt um etwa 10 Prozent niedriger als die deutschen Preise.

- Die Hohe Behörde habe nach eingehender Prüfung festgestellt, daß mit dieser Preisverzerrung eine schwere Störung des Gleichgewichts auf dem Gemeinsamen Markt eingetreten sei und die französische Regierung aufgefordert, geeignete Maßnahmen zur Beseitigung dieser Marktstörung zu ergreifen.

Es sei zu hoffen, daß es bald gelinge, wieder zu einem echten Wettbewerb zu kommen. Wenn sich allerdings Pressemeldungen der letzten Tage bewahrheiten sollten, wonach die Empfehlung der Hohen Behörde eine Erhöhung der französischen Preise für Thomas-Material um 2 Prozent zur Folge haben solle, dann könnte man versucht sein, mit Horaz zu sagen:

*Parturiunt montes,
nasciturque ridiculus mus.*

„Die Berge kreißeln, und es kommt nur eine lächerliche Maus heraus“.

Exportgeschäft zur Zeit belebt

Wenn sich diese Störung marktmäßig bisher nicht in vollem Umfang ausgewirkt habe, dann im wesentlichen deshalb, weil sich seit Februar im gesamten Bereich der Montanunion eine starke Belebung des Exportgeschäftes, vor allem nach den USA, ergeben habe. Aber darin liege auch ein starkes Unsicherheitsmoment; denn diese Geschäfte seien zu einem nicht geringen Teil auf die Sorge vor einem — in den Sommermonaten möglichen — Streik in der amerikanischen Stahlindustrie zurückzuführen.

Die inzwischen eingetretene Belebung der Inlandsnachfrage sei infolge der französischen Preisbildung zum guten Teil unseren westlichen Nachbarn zugutegekommen. Das Ansteigen der Importe aus dem übrigen Bereich der Montanunion spiegele bisher noch nicht in vollem Umfang das Ausmaß der Auftragsverlagerung wider, wie sie sich inzwischen vollzogen habe; die hierüber vorliegenden Zahlen seien jedoch beunruhigend. Außerdem trage auch die allgemeine Preisunsicherheit dazu bei, daß sich auf unserem Inlandmarkt bisher keine stärkere Be-

lebung durchgesetzt habe. Alles in allem bleibe festzustellen, daß auch die gegenwärtige Auftragsbelebung nicht dazu verführen dürfe, das Problem der Marktstörung auf die lange Bank zu schieben.

„Wir sehen ernste Gefahren“, stellte Dr. Sohl fest, „denen wir mit marktwirtschaftlichen Dispositionen nicht mehr begegnen können. Unser Anspruch richtet sich, wie ich erneut hervorheben möchte, nicht auf einen Marktschutz, sondern auf einen Rechtsschutz, dessen Erfüllung überhaupt erst wieder den Boden schaffen soll für das freie Spiel der Kräfte nach den Regeln der Marktwirtschaft.“ Erst wenn das geschehen sei, habe es Zweck, wieder die Frage zu erörtern, wie die Preisbildung für deutsche Stahlerzeugnisse unter marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten erfolgen solle.

Auf dem Boden der Marktwirtschaft

„Ich kann nur immer wieder betonen, daß wir voll und ganz auf dem Boden der Marktwirtschaft stehen und auch jederzeit bereit sind, ihren Gesetzen zu folgen. Der Markt ist aber keine Einbahnstraße. Zu der Preiselastizität nach unten gehört nun einmal eine gleiche Elastizität nach oben. Es wird uns keiner verübeln dürfen, wenn wir den Rat nicht annehmen — oder auch nur ernst nehmen —, in guten Zeiten eine stabile Preispolitik zu befolgen, uns in schlechten Zeiten aber den jeweiligen Marktverhältnissen anzupassen. Man braucht kein betriebswirtschaftlicher Experte zu sein, um zu erkennen, daß ein solches Preisverhalten unserem Unternehmen schlecht bekommen würde.

Einen Vorwurf, wir würden unsere Preise zu starr halten, lassen wir uns nicht gern gefallen. Wir möchten aber bezweifeln, ob eine Preisflexibilität, wie wir sie auf dem Weltmarkt zeigen, wirklich im Interesse unserer inländischen Verbraucher liegen würde.“

Im Rahmen einer echten Marktwirtschaft dürften die deutschen Walzprodukte überwiegend ein zu niedriges Niveau haben, sagte Dr. Sohl. Aber dort, wo es möglich sei, wolle man, sofern die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dazu beitragen, daß die Vorteile der technischen und organisatorischen Rationalisierung auch den Verbrauchern zugute kämen.

- „Wir haben unsere Unternehmenspolitik stets darauf abgestellt“, so schloß Dr. Sohl, „Aktionäre, Belegschaften und Verbraucher — jeden zu seinem Teil — an dem Ergebnis unserer Arbeit teilhaben zu lassen. Sie können davon überzeugt sein, daß es auch in Zukunft dabei bleibt.“

Ich möchte heute noch keine Prognose über das laufende Geschäftsjahr wagen. Aber so viel darf ich doch wohl sagen, daß wir guten Mutes an die Aufgaben herangehen, die uns gestellt sind und weiter an uns gestellt werden. Alle unsere Anstrengungen werden darauf gerichtet sein, ein Ergebnis zu erarbeiten, das nicht enttäuscht."



Neben einem indianischen Totempfahl stehen hier die beiden früheren ATH-Mitarbeiter Dieter Becker (links) und Peter Stiel, die in diesem Heft von ihren Erlebnissen in Kanada berichten

In der Heimat ist es doch am schönsten...

Ausgewanderte Mitarbeiter der ATH berichten von ihren Erlebnissen

AUS KANADA SCHREIBEN: PETER STIEL UND DIETER BECKER

Eine ganze Reihe früherer Mitarbeiter unserer Hütte ist in den vergangenen Jahren ausgewandert und lebt heute im Ausland. Bereits in der letzten Weihnachtsausgabe und im Januarheft konnte die Werkzeitung von den Schicksalen einiger ehemaliger Belegschaftsmitglieder berichten. Unser heutiger Beitrag stammt von Peter Stiel, bis zum letzten Sommer kaufmännischer Angestellter unserer Rechnungsprüfung, und von Dieter Becker, früher Angestellter in unserer Kostenabteilung. Diese beiden jungen Männer, 21 und 23 Jahre alt, gingen im vergangenen Jahr nach Kanada und begannen in Winnipeg, der Hauptstadt der Provinz Manitoba, einen neuen Start. Heute sind sie also bereits alte Kanadier, und mancher Brocken Englisch würzt deshalb auch ihren lebendigen Bericht, den sie von den Erlebnissen dieses ersten Jahres 7000 Kilometer fern ihrer alten Heimat geben. Die Redaktion der Werkzeitung hofft, daß auch andere Auswanderer das Band zur Hütte und zu ihren früheren Kollegen durch weitere Berichte in späteren Ausgaben festigen und neu knüpfen mögen.

Die kanadische Provinz Manitoba, in deren Hauptstadt Winnipeg wir seit dem Sommer des letzten Jahres wohnen, ist nur schwach besiedelt. Auf einer Fläche, die etwa die Größe Frankreichs hat, leben nur 860 000 Menschen, soviel also wie in den beiden Städten Duisburg und Bochum zusammen wohnen.

Wie Alberta und Saskatchewan wird auch Manitoba als Prärie-Provinz bezeichnet, obwohl eigentlich nur ein Viertel des Landes diesen Namen verdient hätte; denn die anderen drei Viertel sind Wald und Wasser. Aber die im Süden liegende Prärie ist nicht nur der älteste, sondern auch der wichtigste Teil der Provinz. Auf ihrem Boden wird nämlich der in der Wirtschaft Manitoba die erste Stelle einnehmende, weltbekannte kanadische Weizen angebaut. Die unendlichen „goldenen“ Weizenfelder mit ihren meist rot oder weiß gestrichenen Getreidesilos bestimmen weithin das landschaftliche Bild dieser Gebiete, die früher einmal die von Büffelherden durchzogenen Jagdgründe der Indianer waren.

Bodenschätze versprechen große Zukunft

Während im Schatten des Weizens auch noch jede andere Art von Landwirtschaft getrieben wird, sind weiter Fischerei und Forstwirtschaft, sowie neuerdings der Nickel-, Kupfer- und Goldbergbau im Norden bedeutend. Die Bodenschätze, die man dort vor noch gar nicht so langer Zeit erst entdeckt hat und auch in beträchtlichen Mengen vorhanden sein sollen, versprechen Manitoba eine große Zukunft. Zur Wirtschaft dieser Provinz gehört jedoch noch einiges mehr, so zum Beispiel eine ganze Reihe von kleinen und mittleren Betrieben der Nah-

rungsmittel-, Textil- und Holzverarbeitungsindustrie, die sich hauptsächlich in Winnipeg und der näheren Umgebung befinden, sowie ebenfalls in Winnipeg — eine Eisenbahnwagenfabrik und eine Gießerei. Soviel zur „allgemeinen Lage“.

Als wir im Juni bzw. im August 1958 nach Winnipeg kamen, hieß es für uns wie für jeden anderen zuerst einmal, Arbeit zu suchen. War

(und ist noch) die Lage auf dem kanadischen Arbeitsmarkt sowieso schon nicht sehr gut, so sah es für uns als Industriekaufleute besonders schlecht aus. Wie sollten wir mit unseren unzureichenden englischen Sprachkenntnissen eine Stelle als „Clerk“ bekommen? Unmöglich. Wir mußten uns also damit begnügen, wenigstens in der ersten Zeit Arbeiten zu verrichten, die mit unserem Beruf nichts zu tun hatten.

Als Hilfsschreiner begonnen

Der eine von uns, schon seit Juni in Kanada, arbeitete zunächst als Hilfsschreiner in einer Möbelfabrik, bis auch der andere im August hier eintraf. Zusammen fanden wir dann bald eine Stelle bei einer Firma, die Holztüren und Tischplatten herstellte. Unsere Aufgabe bestand hauptsächlich darin, Holz maßgerecht zu schneiden, es dann zu Rahmen zu nageln und schließlich Rahmen und Sperrholz durch Zusammenkleben in Türen zu verwandeln. Es waren fast nur Deutsche dort beschäftigt; denn der Besitzer vertrat den weitverbreiteten Standpunkt, daß die „Germans“ die besten Arbeiter sind.

Uns gefiel es in dem Betrieb einigermaßen, und da auch der Lohn von einem Dollar je Stunde (bei 45 Stunden wöchentlich) für den Anfang nicht so schlecht war, „hielten wir die Stellung“ so lange wie möglich. Es wurden genau fünf Monate. Ende Januar dieses Jahres wurde die Belegschaft wegen Mangel an Aufträgen (durch die große Kälte bedingt) um ein Drittel reduziert, und wir wurden zusammen mit zehn Kollegen nach Hause geschickt.

Also mußten wir wieder auf Arbeitssuche gehen. Da sich unser Englisch mittlerweile schon ziemlich verbessert hatte, versuchten wir nun,



einen „Office Job“ zu bekommen. Doch nur einer hatte (bis jetzt) Glück. Er arbeitet in der Versandabteilung einer Großhandlung, wo es ihm sehr gut gefällt. Die Firma „großhandelt“ mit Kameras, Radios, Fernsehgeräten, Haushaltsgegenständen und Textilien. Das Anfangsgehalt beträgt 180 Dollar im Monat, wobei man berücksichtigen muß, daß in der Woche nur 38 Stunden gearbeitet werden.

Bei dem anderen zeigte sich trotz großer Bemühungen noch kein Erfolg. Als ihm nach ein paar Wochen „Stempelgeld“ (17 Dollar je Woche) das Warten zu bunt wurde, nahm er doch wieder eine Stelle als Hilfsarbeiter an, und zwar wieder in einer Möbelfabrik, wo er auch jetzt noch ist. Er hofft natürlich, seine Lage bald verbessern zu können.

Untermiete bei Holländern

Leichter als an Arbeit, kommt man in Winnipeg an eine Wohnung; denn Wohnraumnot ist hier unbekannt. Auch wir hatten keine besondere Mühe, das Passende zu finden. Wir haben uns im schönen Westend von Winnipeg niedergelassen, wo wir „Kostgänger“ einer holländischen Familie sind, die seit fünf Jahren in Kanada lebt. Wohnung, Essen, und die Leute sind in Ordnung, und wir fühlen uns richtig zu Hause.

Außer uns befinden sich noch ein Deutscher aus Recklinghausen und ein Kanadier hier, die beide in unserem Alter sind, und mit denen man prima auskommt. Der Kanadier, der in Winnipeg zur Technischen Hochschule geht, kommt aus einem kleinen Prädorf, wo seine Eltern eine für deutsche Begriffe riesig große Farm besitzen.

Unser Haus ist übrigens wie fast alle Wohnhäuser in Manitoba aus Holz; denn das ist hier der billigste Baustoff, da ja genug davon vorhanden ist. Holzhäuser haben jedoch eine Menge Nachteile, und einer ist die Tatsache, daß Holz sehr schnell und sehr gut brennt. Da im Winter überall unheimlich geheizt wird und die Kanadier außerdem die Angewohnheit haben, ihre Öfen nachts brennen zu lassen, passiert es, daß fast jede Woche in der kalten Jahreszeit zwei oder drei Häuser in Winnipeg durch Feuer vollständig zerstört werden. Wenn die Flammen so eine „Streichholzschachtel“ einmal erfaßt haben, ist der Bau im Nu bis auf den Boden niedergebrannt. Die Feuerwehr, und sei sie noch so schnell zur Stelle, kann selten etwas retten.

Winnipeg sonntags „eine tote Stadt“

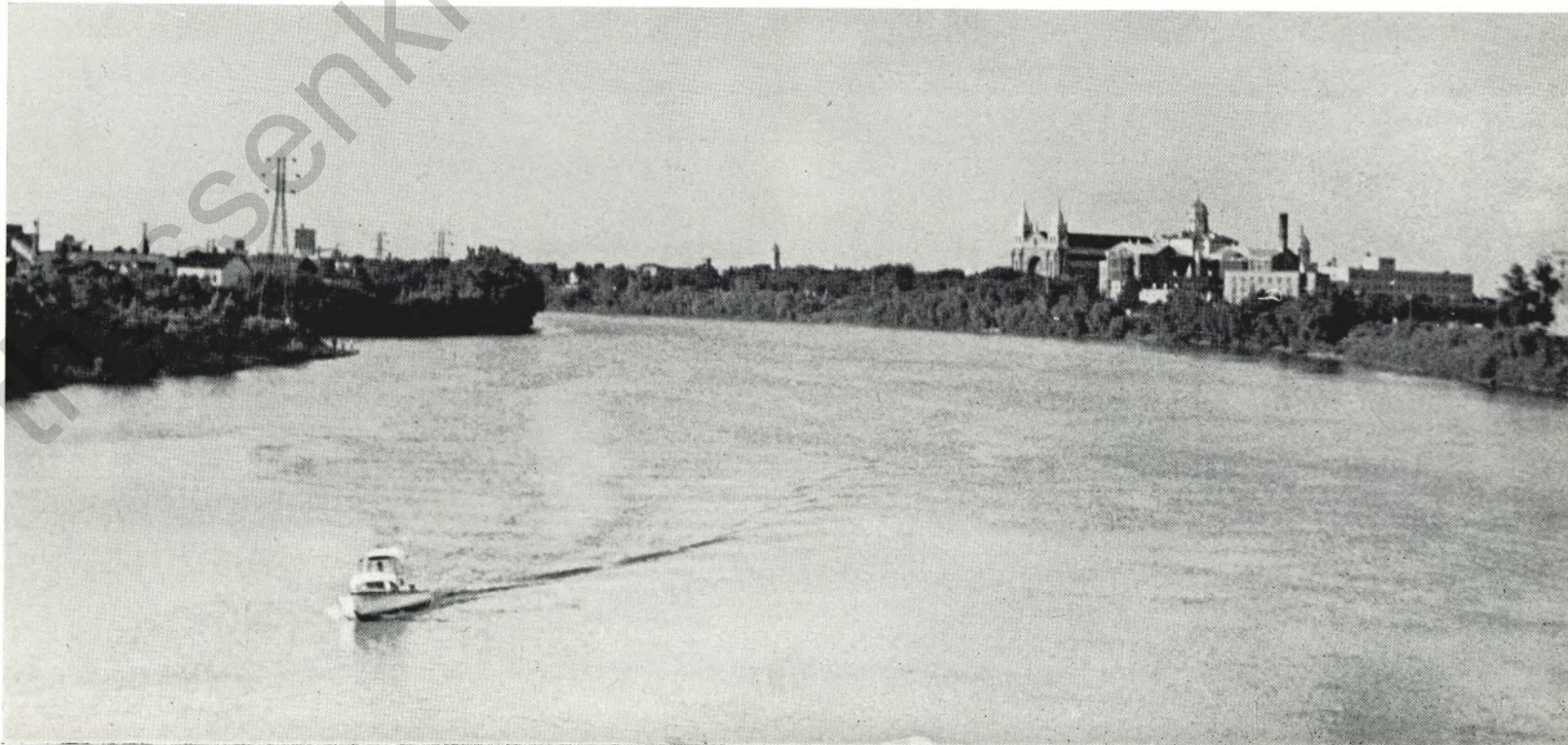
Mit der Freizeitgestaltung ist das hier so eine Sache. Viele gewohnte Dinge gibt es überhaupt

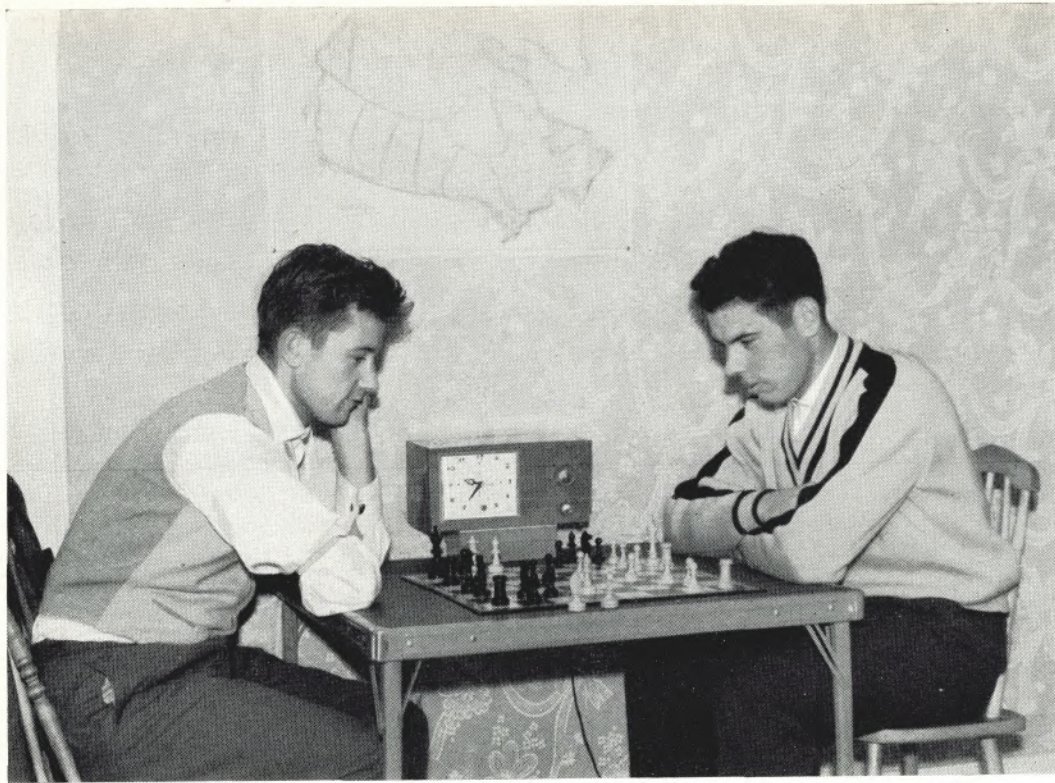


Das ist die Portage Avenue, die Geschäftsstraße Winnipegs, das heute 240 000 Einwohner hat



OBEN: In einer solchen Straße im Westend mit zweistöckigen Holzhäusern wohnen die beiden früheren ATH-Mitarbeiter zusammen mit einem Deutschen aus Recklinghausen und einem kanadischen Studenten bei einer holländischen Familie — UNTEN: Der Red River fließt durch Winnipeg





Unsere früheren Mitarbeiter, links Dieter Becker, rechts Peter Stiel, beim Schachspiel in ihrem Zimmer, das sie bei einer holländischen Familie in Winnipeg gemietet haben.



Auch der Stadt Winnipeg machen die vielen Autos große Sorge. Um Parkmöglichkeiten zu schaffen, baut man Parkplätze mit drei Etagen (oben) oder gibt die Mitte breiter Straßen mit zwei Fahrbahnen zum Parken frei (unten); im Hintergrund das Parlamentsgebäude der Provinz Manitoba



nicht, andere sind wieder so verschieden von denen zu Hause, daß man sich nur langsam daran gewöhnen kann. Das Seltsamste ist wohl der kanadische Sonntag, an dem man — besonders während der Winterzeit — nichts anderes machen kann, als zu Hause bleiben. Draußen ist nämlich einfach nichts los. Das gefällt den „eingeborenen“ Kanadiern genau so wenig wie den Europäern, und fast alle wünschen eine Änderung herbei.

Zu diesem Thema sei ein Leserbrief aus der „Winnipeg Free Press“ angeführt:

„Am letzten Sonntag fuhr ich zur City, um zu sehen, wie man ein paar schöne Stunden in Winnipeg verbringen könnte. Ich wußte natürlich, daß die Kinos geschlossen waren; aber ich dachte, da muß doch irgend etwas sein, was ein Mensch am Sonntag machen kann. Doch ich hatte mich geirrt, es gab einfach nichts. Kein Sport, kein Tanz, keine Konzerte, keine Bierparlors (Wirtschaften, in denen es nur Bier gibt, und in denen Damen allein keinen Zutritt haben), keine Cocktail-Bars, keine Museen, keine Kunstausstellungen, ja noch nicht einmal ein Platz, wo man sich in einen gemütlichen Sessel setzen und ein Buch lesen kann, Nichts — eine tote Stadt.

Ein Kaufhaus ging sogar soweit, die Vorhänge vor die Schaufenster zu ziehen, offenbar um die Augen der Fußgänger davor zu bewahren, sich an den Kühlschränken oder Badezimmereinrichtungen zu ergötzen. Die Leute, die ich so auf

DIE EINWANDERER

Peter Stiel und Dieter Becker legten ihrem Bericht dieses kleine Gedicht eines Deutsch-Kanadiers bei, das — so schrieben sie dazu — zwar nicht in allen Punkten auf jeden passe, aber doch recht interessant sei.

Am liebsten möcht' ich fort mich wenden
und heimlich lachen: Sonderbar —
wie lustig ist's zurückzublenden,
als selbst ein Immigrant ich war.

Ihr Männer mit den Aktentaschen,
mit Ledermänteln, Bayernhut,
mit Pappkarton und Thermosflaschen
und voller Unternehmungswut. —

Ihr habt die Taschen voll Adressen
und eine Leica um den Hals
und schließlich die Exportvertretung
von einer Firma in der Pfalz.

Wie wird es in dem fremden Lande
euch nach der Mutter Kochtopf ziehn,
nach Deutschlands schönen Gastwirtschaften,
nach seinem Wirtschaftswunder hin!

Wie wird das schönste Selbstvertrauen,
Erfindungsgeist und Qualität
mit jedem Tage mehr versauern,
wenn ihr auf Arbeitssuche geht.

Der Dollar winkt — sie ziehn von hinnen
und nehmen meine Wünsche mit.
Die schönen Flausen, die zerrinnen
dann nach und nach mit jedem Schritt.

der Portage Avenue sah, schienen alle genau so gelangweilt zu sein wie ich. Zum Schluß saß ich auf einem unbequemen Hocker in einer Imbißstube (ein Wunder, daß sie geöffnet war) bei einem Sandwich und betrachtete mir das Fernsehprogramm.“

Ein Tänzchen? Aber nur von 21 bis 24 Uhr

An den anderen Tagen, hauptsächlich am Samstag, kann man natürlich den im Brief genannten Vergnügen nachgehen. Doch nicht alles entspricht dem deutschen Geschmack. Will man zum Beispiel samstags tanzen gehen, so muß man einen „Ballroom“ aufsuchen, der erst um 21 Uhr geöffnet und, nach Erklären der englischen Nationalhymne, um punkt 24 Uhr wieder geschlossen wird.

Die Tatsache, daß es dort keine Tische, sondern nur Stühle gibt, die ringsum an der Wand aufgestellt sind, kommt einem schon komisch vor. Doch dann muß man vergessen, wie in Deutsch-

land getanzt wird; denn hier bewegt man sich zu fast jeder Musik im Rock 'n Roll-Stil, selbst oft zum Tango und zum Walzer.

Das Schlimmste aber ist der „Square Dance“, zu dem zwei- bis dreimal aufgerufen wird. Dabei spielt die Band mit Geigen und Gitarren wilde Westernmusik, zu der Girls und Boys auf der Tanzfläche wie verrückt herumhopsen, sich wild im Kreise drehen und unverständliche Laute ausstoßen. Kein Zweifel, dieser Tanz muß von den Medizinmännern der Indianer übernommen worden sein. Hat man bei den anderen Tänzen noch versucht, mitzumachen, so bleibt man beim „Square Dance“ lieber sitzen und guckt zu, oder man geht zu einem im Saale befindlichen Erfrischungsstand, um eine Flasche Coca zu trinken; denn alkoholische Getränke gibt es nicht.

Freizeit meist zu Hause

Im Sommer fahren viele Einwohner Winnipegs abends oder zum Wochenende hinaus an die Beach des Winnipeg-Sees, wo sie sich von ihrer Arbeit erholen. Uns fehlte leider im letzten Jahr der Wagen, um es ihnen nachzumachen. So mußten wir uns mit dem staubigen Pflaster einer Großstadt, ihren Parks und ihren stets überfüllten Swimming-Pools begnügen. Im kommenden Sommer aber wird es sicher besser mit uns stehen.

Einen ziemlich großen Teil unserer Freizeit verbringen wir innerhalb unserer vier Wände. Lesen kanadischer Zeitschriften und Bücher steht dabei im Vordergrund. Das ist ja nicht nur unterhaltsam und interessant, sondern hilft uns auch — und das ist schließlich sehr wichtig — unseren englischen Wortschatz zu vergrößern. Altbekannte deutsche und neuerlernte kanadisch-amerikanische Kartenspiele sowie Schach sind weitere Mittel, mit denen wir uns unterhalten.

Nicht zu vergessen ist auch das Fernsehen, das uns mit seinen von Reklame durchsetzten, im allgemeinen aber nicht schlechten Sendungen schon viele schöne Stunden bereitet hat.

Unser Radio hat eine Vorrichtung, durch die es zu einer festgesetzten Stunde automatisch anfängt zu spielen (morgens „Wecken mit Musik“). Es versorgt uns mit Schlagern, Nachrichten, Wettervorhersagen, Zeitvergleichen und vor allem mit Reklame. Etwas anderes steht nämlich nicht im Programm unserer fünf Winnipegger Sender. Die Schlager, die einem im Anfang meistens gut gefallen, werden dermaßen oft gespielt (manchmal täglich fünfmal oder mehr von einer Station), daß man sie einfach nicht mehr hören kann.

Die Reklame muß man in Kauf nehmen; denn sie ist es ja schließlich, die einem das Radiohören hier ermöglicht, da alle Sender von ihr finanziert werden. In der ersten Zeit kam es uns noch reichlich komisch vor, wenn die Ansager in den Schallplatten-Wechselepausen zum Beispiel mit großer Lautstärke das neueste Angebot in Gebrauchtwagen der Firma Soundso verkündeten. Oder wenn in den mit Raketen-gegonner und Sputnik-Piep-Piep gebrachten Nachrichten zuerst einmal erzählt wurde, wie billig man mit einer bestimmten Flugesellschaft nach Florida oder Hawaii fliegen kann. Mit der Zeit gewöhnt man sich jedoch daran.

Kältester Winter seit 1890

Und hier noch ein paar Worte zum Wetter. Der Winter, der schon im November begann und erst jetzt (Ende März) langsam Abschied nimmt, war für Winnipeg der kälteste seit 68 Jahren. Die Temperatur lag 99 Tage lang ununterbrochen unter dem Gefrierpunkt, und zwar meistens ganz beträchtlich. So hatten wir es im Januar und Februar kaum einmal wärmer als 25 Grad Celsius unter Null, einmal sank das Quecksilber sogar bis auf minus 36 Grad.

Schnee, hier pulvertrocken, gab es so viel, wie wir noch nie in unserem Leben gesehen hatten (insgesamt lag er 1,60 Meter hoch). In der Stadt behielt er natürlich nicht seine weiße Farbe, er wurde, wo er störte, weggeräumt. Wenn man



LINKS: Getreidesilos sind die Wahrzeichen der kanadischen Prärie — RECHTS: Eines der schönsten Gebäude Winnipegs ist dieses Hochhaus einer Versicherung; vorne Dieter Becker



So sah es im letzten Winter, der von November bis März dauerte, in Winnipeg aus. Hohe Schneemassen säumten die Straßen, auf denen der Verkehr ununterbrochen weiterrollte. Der Schnee erreichte Höhen bis zu 1,5 Meter

aber am Red River oder in dem riesengroßen Stadtpark, in dem sich auch ein Zoo befindet, spazieren ging, so konnte man die ganze Schönheit eines richtigen Winters bewundern. Uns hat dieser Winter gut gefallen; denn die Luft war immer trocken und klar, und wenn man sich warm anzog, konnte man auch die Kälte ertragen. Wer kann sich übrigens vorstellen, daß wir schon seit fast fünf Monaten keinen Tropfen Regen mehr gesehen haben?

Strahlend blauer Sommer

Der Prärie-Sommer, den wir im vorigen Jahr kennenlernten, war ebenfalls wunderbar. Er machte seinem Namen alle Ehre, brachte uns viel Sonne und ganz wenig Regen (höchstens dreimal im Monat). In den Monaten Juli und August wurde es allerdings oft ungemütlich, wenn die Temperaturen sich um die 40 Grad-Marke herum bewegten. Das sommerliche Wetter hielt sich bis in den Oktober hinein, um dann in kurzer Zeit in das Gegenteil umzuschlagen. Das ist nämlich das Typische am

Prärie-Klima: der Übergang vom Sommer zum Winter und umgedreht vollzieht sich innerhalb von drei bis vier Wochen, Frühling und Herbst gibt es also praktisch gar nicht. Und noch etwas: der Manitoba-Himmel ist das ganze Jahr hindurch fast immer wolkenlos und strahlend blau.

Unsere Stadt Winnipeg, die mit 240 000 Einwohnern ihre endgültige Größe noch lange nicht erreicht hat, liegt fast im geographischen Mittelpunkt des nordamerikanischen Kontinents. Sie ist eine saubere und schöne Stadt mit breiten Straßen und vielen modernen Bauten. Sie hat allerdings einen Schönheitsfehler, den es aber in vielen kanadischen und amerikanischen Städten geben soll: die an allen Straßen entlanglaufenden Freileitungen.

Wir fühlen uns hier in Winnipeg recht wohl und haben uns auch an das kanadische Leben mit seinen Vor- und Nachteilen schon gut gewöhnt. Was die Zukunft uns bringt, wissen wir nicht, aber mit ein wenig Glück sollte es ungefähr so werden, wie wir es uns vorstellen.

Der neue Betriebsrat nahm seine Arbeit auf

Die Belegschaft unserer Hütte hat in den Tagen vom 7. bis 9. April einen neuen Betriebsrat gewählt. Für die Gruppe der Arbeiter, bei der zwei Vorschlagslisten vorlagen, fand sie nach dem Verhältniswahl-System (Listenwahl) statt, bei den Angestellten nach dem Mehrheitswahl-System; hier kamen die Kandidaten mit den meisten Stimmen zum Zuge. Zum Betriebsratsvorsitzenden wurde in der konstituierten Versammlung der neuen Betriebsvertretung Schlosser August Hansel, zu seinem Stellvertreter Angestellter Paul Nitschke wiedergewählt.

Die Wahlbeteiligung selbst war recht unterschiedlich. Von den 8845 wahlberechtigten Arbeitern gingen 6524 zur Wahl; das waren — genau wie bei der letzten Wahl — 73,8 Prozent. Bei den Angestellten betrug die Wahlbeteiligung nur 64,4 Prozent; sie lag beträchtlich unter der des Jahres 1957. Denn von 1412 wahlberechtigten Angestellten beteiligten sich nur 909 an der Betriebsratwahl. Ungültig waren bei den Arbeitern 270 Stimmen (4,1 Prozent), bei den Angestellten 28 (3,1 Prozent).

Der neue Betriebsrat setzt sich wie im Vorjahr aus 31 Mitgliedern zusammen, aus 26 Vertretern der Arbeiter und fünf Angestellten. Gewählt wurden für die Gruppe der Arbeiter von der Liste 1 „Industriegewerkschaft Metall“ 23 Kandidaten, von der Liste 2 „Gemeinschaftsliste“ drei Kandidaten. Bei den Angestellten hatte nur die Industriegewerkschaft Metall eine Liste eingereicht.

Am Donnerstag, 16. April, wählten die Mitglieder des Betriebsrates in ihrer konstituieren-

den Sitzung den Schlosser August Hansel erneut zum ersten Vorsitzenden und den kaufmännischen Angestellten Paul Nitschke zum zweiten Vorsitzenden. Dem Betriebsratsausschuß gehören an Hermann Gehrmann, Johann Panek und Karl-Heinz Schicks, als stellvertretendes Ausschußmitglied wurde Gustav Seffen gewählt. Dem neuen Betriebsrat gehören — in der vom Wahlvorstand festgestellten Reihenfolge — folgende Belegschaftsmitglieder an:

Gruppe der Arbeiter:

1	Gehrmann	Hermann	Kranführer
2	Hansel	August	Schlosser
3	Judith	Rudolf	Masch.-Schlosser
4	Schorn, jun.	Fritz	Elektriker
5	Panek	Johann	Dreher
6	Schicks	Karl-Heinz	Schlosser
7	Krenz	Oskar	Maurer
8	Krause	Karl	Maschinist
9	Geiling	Heinrich	Walzer
10	Wyrowski	Herbert	Lagerschreiber
11	Brankamp	Heinrich	Kolonnenführer
12	Radtke	Fritz	Bürohilfsarbeiter
13	Schweitzer	Georg	Koksmüller
14	Schröder	Willi	Apparatewärter
15	Hansel	Georg	Maurer
16	Kometz	Jakob	Vorarbeiter
17	Gnoth	Hermann	Schlosser
18	Schneider	Fritz	Dreher
19	Müller	Albert	Stoffwärter
20	Zapp	Heinz	Schlosser
21	Neises	Karl-Heinz	Schlosser
22	Berns	Wolfram	Laborant
23	Seffen	Gustav	Steinpresser
24	Momper	Alois	Revisor
25	Schorn, sen.	Friedrich	Wachmann
26	Gonska	Karl-Heinz	Kranführer

Die unter Nummer 8, 16 und 24 aufgeführten Mitglieder der Betriebsvertretung wurden über die „Gemeinschaftsliste“, alle übrigen über die Liste der IG Metall in den neuen Betriebsrat gewählt.

Der 1. Mai

AUF UNSERER HÜTTE

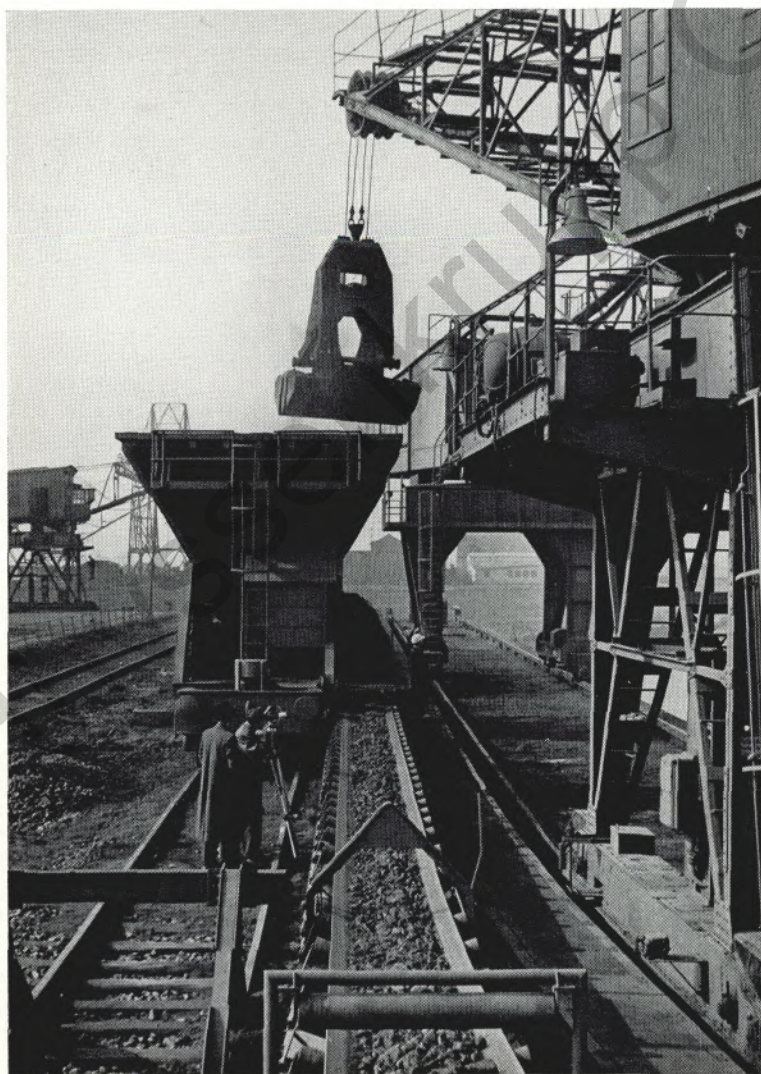
Vor siebzig Jahren, im Juli 1889, beschloß der Internationale Arbeiterkongreß in Paris, in allen Ländern am 1. Mai Kundgebungen der Arbeitnehmer durchzuführen. Sie sollten Demonstrationen für den sozialen Fortschritt und für den Frieden sein. In diesem Jahr hat der Deutsche Gewerkschaftsbund die Kundgebungen des 1. Mai in der Bundesrepublik besonders dem Gedenken unserer alten Hauptstadt Berlin gewidmet und sie unter die Parole „Frieden — Freiheit — Sicherheit“ gestellt.

Auch die Belegschaft unserer Hütte feiert diesen Tag. Sie beginnt ihn morgens, wie in den vergangenen Jahren, mit dem Frühkonzert einer Werkskapelle, das von 8 bis 9 Uhr an Tor 1 stattfindet. Von hier geht dann um 9 Uhr die Marschkolonne zum Kundgebungsplatz der Gewerkschaft auf den Alten Markt in Hamborn.

Gruppe der Angestellten:

1	Nitschke	Paul	Kaufm. Angest.
2	Zahn	Werner	Kaufm. Angest.
3	Hahn	Hans	Kaufm. Angest.
4	Breuer	Bernhard	Obermeister
5	Brinken	Karl	Abt.-Vorsteher

Der Wahlvorstand, der von Betriebsratsmitglied Radtke geleitet wurde und dem als Beisitzer die Betriebsratsmitglieder Nitschke und Gehrmann angehörten, sprach allen Belegschaftsmitgliedern, die ihre Wahlpflicht erfüllten, seinen besonderen Dank aus.



Bandförderanlage — fürs Fernsehen gefilmt

Das Deutsche Fernsehen filmte Mitte März die moderne Bandförderanlage unseres Werks Hafens Schwelgern, um sie den Fernsehern zu Beginn des Abendprogramms vorzustellen. Dabei berichteten der Betriebschef des Hafens, Patzer, und der Vorsteher des Hafenbüros, Wolf, über unseren Werkschafens, über seine Leistungsfähigkeit und Modernisierung. Über Fragen der Erzversorgung konnte Betriebsdirektor Winters die Mitarbeiter des Fernsehens unterrichten. Bei strahlendem Sonnenschein filmte der Kameramann Szenen von der Arbeit im Hafen und insbesondere die Bandförderanlage.



MIT WEHENDEN

Wimpeln

BIS ZUR INSEL

Barkum

Probefahrt des Motorschiffes „Anita Thyssen“

Petrus schien an diesem 17. März etwas verstimmt zu sein; denn es war ein zwar trockenes, aber stark windiges Wetter, als das neue Motorschiff unserer Hütte „Anita Thyssen“ — wie in der Werkzeitung bereits kurz berichtet — mit 200 Gästen aus dem Ruhrgebiet und von der Wasserkante an Bord von Emden aus zur Probefahrt in Richtung Borkum auslief.

Viele dieser Gäste, die ein Sonderzug in aller Frühe von Rhein und Ruhr durch die westfälische Landschaft und das Emsland nach Emden gebracht hatte, erlebten zum ersten Male die Probefahrt eines Schiffes. Wie ein Riese neben den Binnenkähnen und Barkassen lag es haushoch im Außenhafen Emden an der Kaimauer. Drei Hafenschlepper mußten sich mächtig ins Zeug legen, um den Koloß ins Fahrwasser zu bugsieren, wo die zunächst noch gehändigte Kraft seiner eigenen 5400 PS den Frachter dann bald in flotte Fahrt brachte.

Lotse Karl Boden (34) aus Emden gab fast lautlos auf der Brücke seine Kommandos, während Kapitän Oswald Ziemer, Jahrgang 1909 und



MS „Anita Thyssen“ am Ausrüstungskai der Rhein Stahl Nordseewerke in Emden

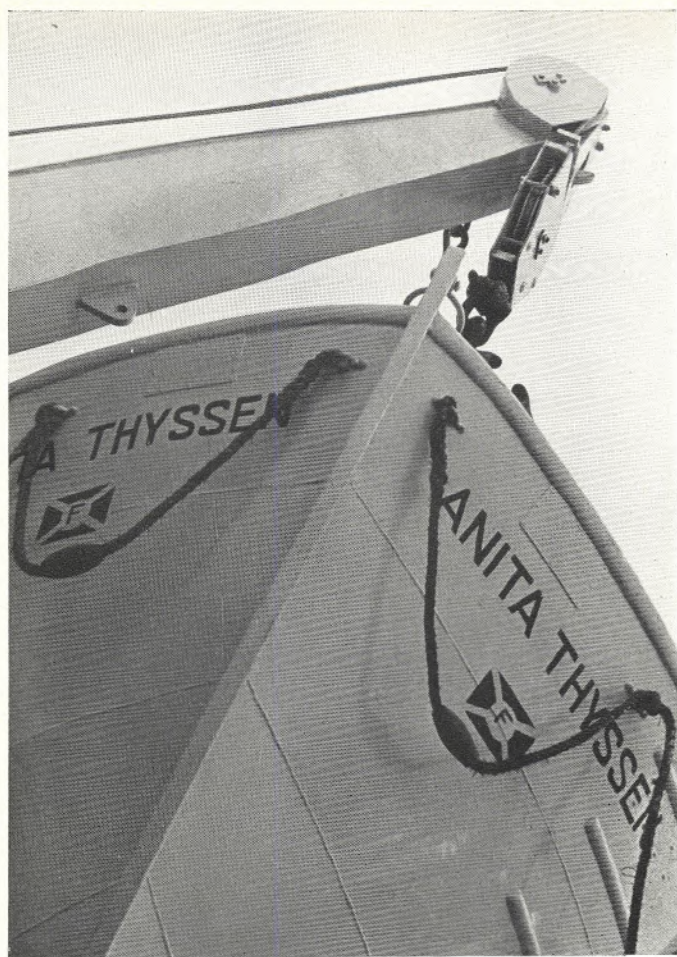


Hamburger von Geburt und Gemüt, übers ganze Gesicht strahlte: Nach der Werftfahrt acht Tage zuvor, bei der er als Gast des Abnahmekapitäns der Reederei, Kapitän de Buhr, bereits an Bord war, hatte nun er das Kommando.

Für die Gäste, die als Binnenländer sonst gewohnt sind, die Anlegebrücke abwärts auf einen Rheindampfer oder Kahn zu gehen, war es schon ungewohnt gewesen, die Staatstreppe gut zehn Meter hinaufsteigen zu müssen. Jetzt, auf dem Wasser und bei einem steifen von See kommenden Wind, der die Mantelkragen hochschlagen ließ, blieb kein Winkel des 16 800 Tonnen großen Frachters unbesichtigt. Von der Brücke mit der modernsten Radaranlage, die gegenwärtig auf einem Frachtschiff eingebaut ist, bis zur „fünften Sohle“ im Maschinenraum hatten sie nicht nur „freie Jagd“, sondern fanden auch vom Kapitän und vom Leitenden Ingenieur an bis zum letzten Mitglied der 41köpfigen Besatzung Männer, die mit der größten Bereitwilligkeit Auskunft gaben.

Nach etwa drei Stunden kam steuerbords die Silhouette der Insel Borkum in Sicht, leider nicht im Glanz des Sonnenscheins, den sommerliche Insel-Urlauber gewohnt sind und gerade an dieser Insel so sehr schätzen. Ein kleines Zwischenspiel verkürzte, während „Anita Thyssen“ weiter seewärts steuerte, die Fahrt. An Backbord kreuzte in schneller Fahrt und mit weithin sichtbarer Bugwelle der Seenotkreuzer

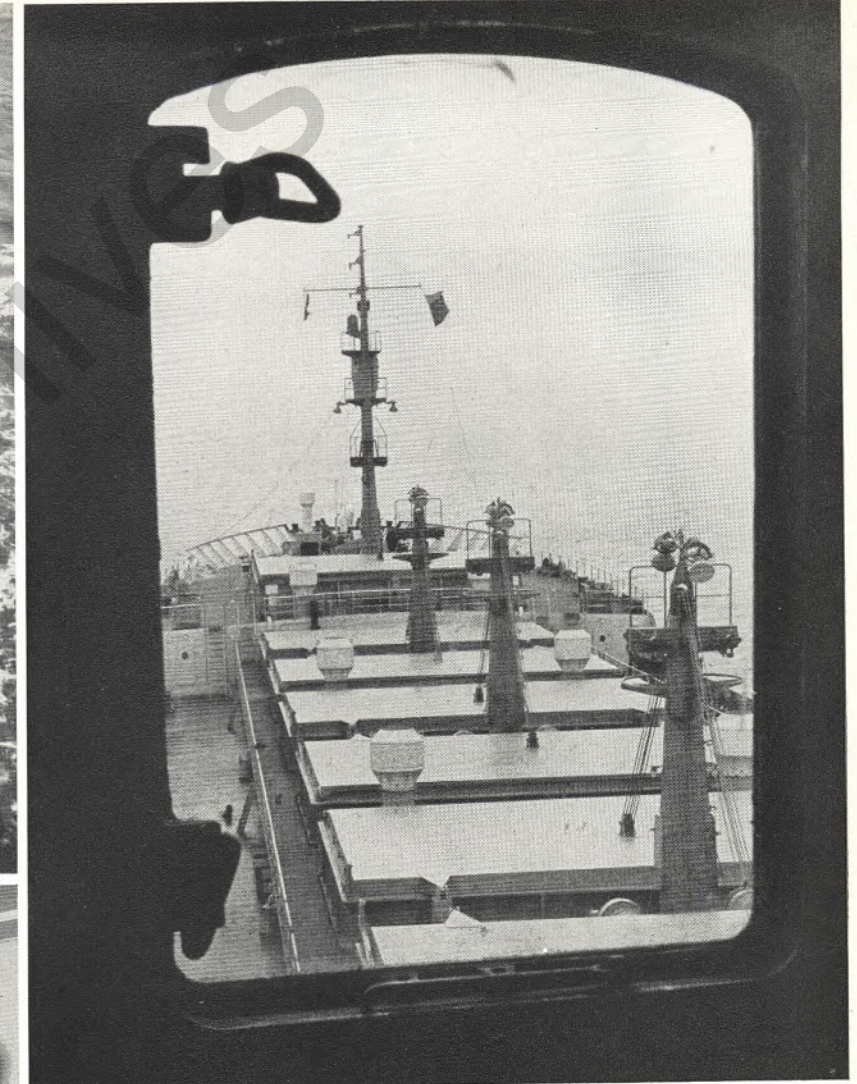
Fortsetzung auf Seite 14



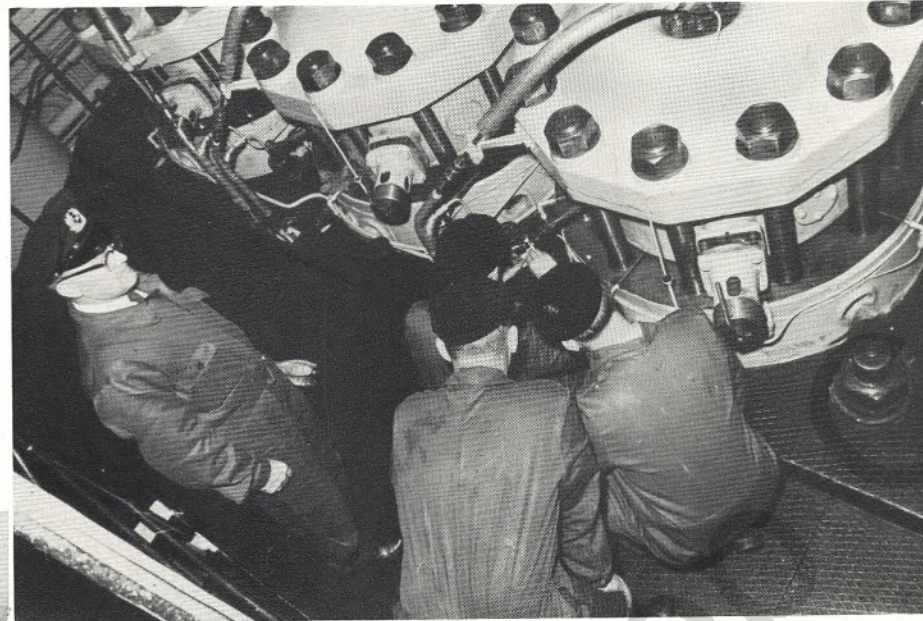
Motorschiff

ANITA THYSSEN

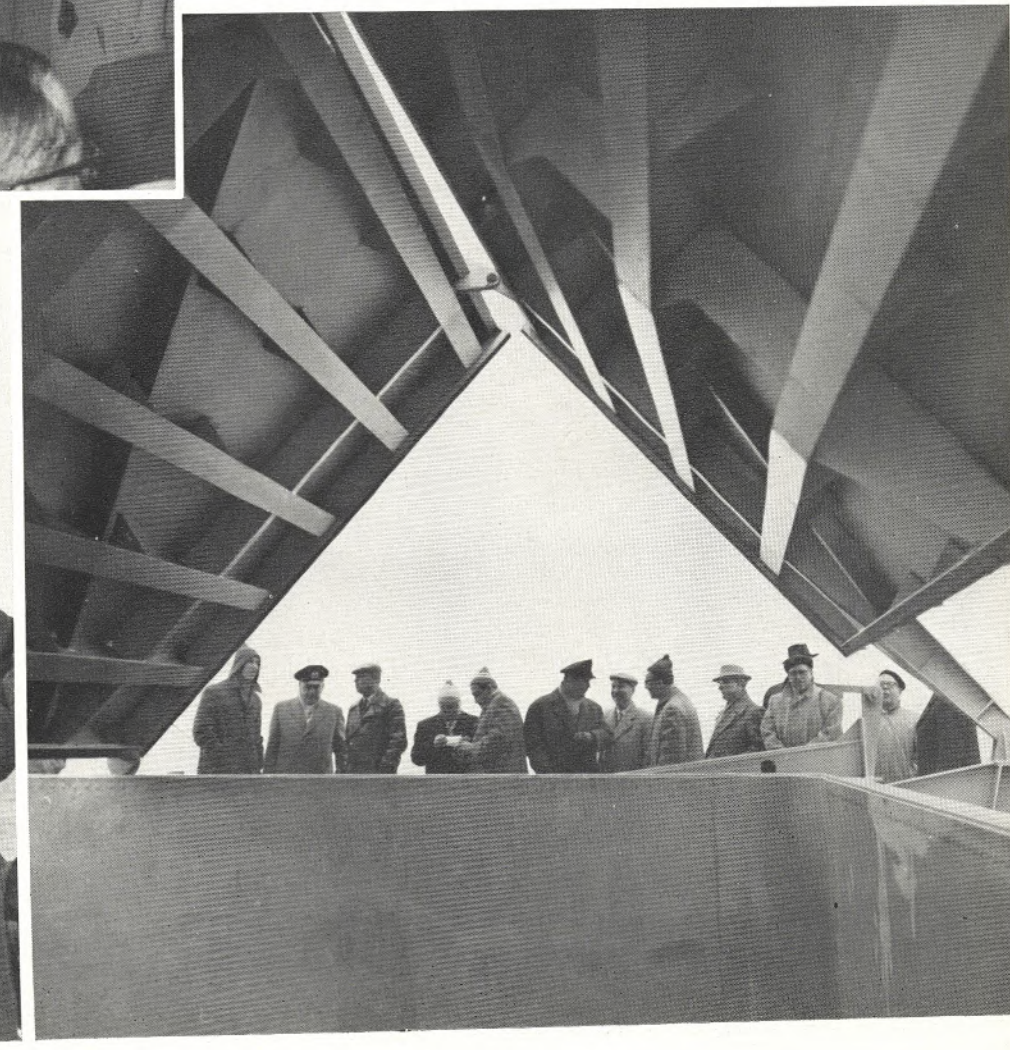
auf Probefahrt



Das neue Motorschiff unserer Hütte „Anita Thyssen“, das am 17. März in der Emsmündung seine Probefahrt erlebte, ist nicht nur ein schönes Schiff, das durch sein Äußeres besticht, sondern es besitzt auch eine höchst zweckmäßige Ausstattung. Als reiner Massengutfrachter von den Rheinstahl Nordseewerken in Emden erbaut, kann es Kohle, Erz und Getreide befördern. Beim Transport von Erz wird von seinen neun Luken umschichtig nur jeder zweite Raum beladen. Unten: MS „Anita Thyssen“ bei der Abnahmefahrt im Hafenbereich von Emden. Rechts: Blick in den Maschinenraum (mit Brille Leitender Ingenieur Berndt). Ein MAN-Dieselmotor von 5400 PS verleiht dem Schiff eine Geschwindigkeit von 13,8 Knoten. Den Augenblick der Übernahme des Schiffes durch die Seereederei Frigga AG — die Werftflagge wurde auf der Brücke niedergeholt und die Reedereiflagge gehißt — gibt das Bild oben Mitte wieder. „Frigga“-Direktor Petersen (auf dem Bild unten Mitte mit dem Rücken zur Kamera) übergibt das Schiff an Kapitän Ziemer (zweiter von rechts) und Leitender Ingenieur Berndt (halbverdeckt); ganz rechts Inspektor Greiff



Blick durch das Bullauge einer Kajüte auf das Vorschiff von MS „Anita Thyssen“ mit den deutlich erkennbaren Luken. Das Schiff hat kein großes Ladegeschirr. Zum Öffnen der Lukendeckel, die sich dabei (wie das untere Bild zeigt) falten, besitzt es kleine Hebebäume, die sich dabei (wie das untere Bild zeigt) falten, besitzt es kleine Hebebäume, die mit einem Motor ausgestattet sind. — Der Salon des Frachters ist mit dem Bild einer Hüttenansicht geschmückt. Vor dem Gemälde der Hamburger Maler Werner Anton (im linken Bilde ganz rechts) im Gespräch mit Hüttenleiter Dr. Michel und Direktor Kunz von den Thyssenschen Gas- und Wasserwerken; ganz vorne der Präsident des Landtages von Nordrhein-Westfalen, Johnen, der auf der letzten Hauptversammlung in den Aufsichtsrat unserer Hütte gewählt wurde



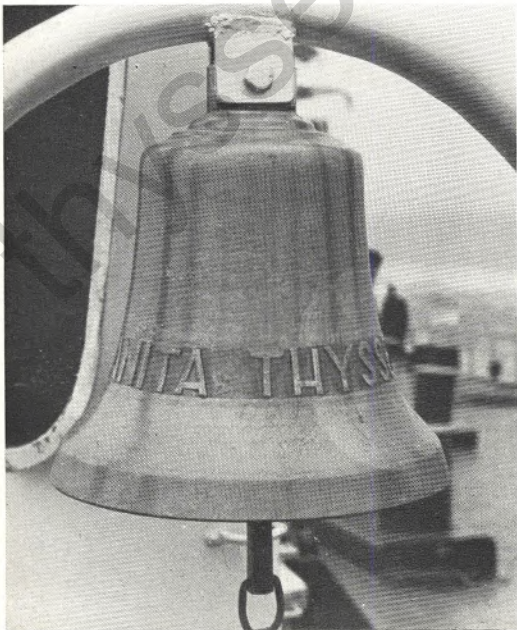


Wasserschiff „Aquamarin“ (im Hintergrund) grüßt die zur Probefahrt auslaufende „Anita Thyssen“

„Theodor Heuss“ auf. Diesmal galt es nicht, einen Schiffbrüchigen zu retten, er brachte auch nicht den Hut zurück, den Petrus einem Passagier entführt und dem Meeresgott geopfert hatte. Vielmehr holte das Boot den traditionellen Tribut, den ihm jedes in Emden erbaute Schiff bei seiner Probefahrt leistet: Einen Korb, wohlgefüllt mit Schnapspullen für Kommandant und Mannschaft.

Das wendige Boot wurde besonders vom Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes, Dr. Heinrich Weitz — der als Mitglied des Aufsichtsrates der Hütte an dieser Probefahrt teilnahm —, mit besonderem Stolz begrüßt. Neben den Vorstandsmitgliedern unserer Hütte Dr. Cordes, Meyer, Dr. Michel und Dr. Risser — Dr. Sohl konnte wegen dringender Besprechungen in Luxemburg nicht teilnehmen — sowie Vertretern des Aufsichtsrates, den Werftdirektoren Dr. Oberheide und Dr. Bracht von den Rheinstahl Nordseewerken Emden und den Direktoren Petersen und Hirschberger der Seereederei Frigga AG war eine ganze Reihe von Gästen aus befreundeten Gesellschaften des In- und Auslandes an Bord. Unter ihnen befanden sich der Landtagspräsident von Nord-

Die Schiffsglocke des neuen Motorschiffes



rhein-Westfalen, Johnen, Mitglieder des Betriebsrates unserer Hütte, die Oberbürgermeister von Duisburg und Emden, Seeling und Susemihl, sowie Oberstadtdirektor Seydaack.

Übernahme auf See

Kurz nach 13 Uhr wurde Borkumriff passiert. Dann stoppten außerhalb der Dreimeilen-Zone die Maschinen: Der Augenblick der Übergabe des Schiffes von der Werft an die Hütte und an die Reederei war gekommen. Werftdirektor Dr. Oberheide sprach dabei die Hoffnung aus, daß die ATH und die Reederei — wie mit dem Motorschiff „Fritz Thyssen“ — auch mit MS. „Anita Thyssen“ zufrieden sein werden. Dank sagte Dr. Oberheide außer dem Vorstand auch der Bauaufsicht und den Inspektoren der „Frigga“ für die gute Zusammenarbeit, die

Sie führen MS „Anita Thyssen“

Kapitän Oswald Ziemer (50) ist nicht nur gebürtiger Hamburger — wo Frau und Tochter wohnen —, sondern fühlt sich auch eng mit seiner Vaterstadt verbunden. Dort hat er, nachdem er bereits sieben Jahre auf Segelschiffen und Frachtern zur See gefahren war, 1930 sein Steueremannspatent erworben, hier erhielt er fünf Jahre später auch sein Kapitänspatent. Bis 1939 fuhr er bei der Hapag, war während des Krieges bei der Marine eingesetzt und schlug sich nach 1945 zeitweise als Werftarbeiter durch, um später auf amerikanischen Frachtern zu fahren. Seit 1952 gehört er zum Stamm der Seereederei Frigga, seit 1955 als einer ihrer bewährten Kapitäne. Vor der Übernahme der Führung von MS „Anita Thyssen“ war er zuletzt Kapitän auf MS „Brage“.

Der Leitende Ingenieur der „Anita Thyssen“, Berndt, fuhr zuletzt auf MS „Baldur“ der „Frigga“-Reederei und war lange Zeit unter Kapitän Ziemer Leitender Ingenieur auf unserem Hüttenfrachter „August Thyssen“.

manche wertvolle Anregung mit sich gebracht habe, sowie dem Germanischen Lloyd und der Seevereinigung.

Dr. Michel: Dank für Leistung

Hüttendirektor Dr. Michel übernahm dann im Namen der August Thyssen-Hütte das neue Schiff. Er anerkannte dabei die hohe Leistung der Werft und ihrer Mitarbeiter, die auch diesen Frachter in einem Zeitraum von nur sieben Monaten geschaffen haben — eine ausgezeichnete Konstruktionsarbeit der Ingenieure und eine gute handwerkliche Leistung der Werftarbeiter.

Dann übergab er das Schiff an die Seereederei Frigga, unter deren Führung, bei deren Kapitänen und Offizieren, Ingenieuren und Mannschaften die ATH es in bewährten, zuverlässigen Händen wisse. Dem Schiff wünschte er viel Glück auf all seinen Reisen.

Direktor Petersen beauftragte dann Kapitän Ziemer und Ingenieur Berndt mit der Führung des neuen Motorschiffes. „Wir erwarten“, so sagte er dabei, „daß Sie sich Ihrer hohen Verantwortung immer bewußt sind und Ihr Bestes geben für das Schiff und es zu einem Hort des Vertrauens und Geborgenseins für seine Besatzung werden lassen“.

Kapitän Ziemer sprach seinerseits die Hoffnung und den Wunsch aus, daß das Schiff immer in Frieden über die Weltmeere fahren möchte — stets mit einem Fuß Wasser unter dem Kiel. Dann wurde die Werftflagge niedergeholt und die Reedereiflagge gehißt.

Bei einem anschließenden Labskaus-Essen tief in einem Laderaum des Schiffes, der sich zum Speisesaal verwandelt hatte, wies Werftdirektor Dr. Bracht auf die Bedeutung der Werften als Abnehmer von Stahl hin. Allein bei der „Anita Thyssen“ seien 4650 Tonnen Stahl, und zwar Bleche und Profile, unmittelbar verarbeitet wor-



Die Reedereiflagge (links) wird nach der Übernahme des Schiffes gehißt, die Werftflagge niedergeholt

den. Insgesamt hätten die deutschen Hochseewerften 1958 rund eine halbe Million Tonnen Stahl von den deutschen Hüttenwerken abgenommen. Da andererseits die Reedereien vor allem durch den Erztransport eng mit der Stahlindustrie verbunden seien, zeige sich hierin die starke wechselseitige Beziehung zwischen Ruhr und Nordsee.

Dr. Cordes: Deutsche Qualitätsarbeit

Hüttendirektor Dr. Cordes überbrachte die Grüße von Bergassessor Dr. Sohl und sprach die Überzeugung aus, daß die beiden von den Rheinstahl Nordseewerken für die ATH erbauten Schiffe dazu beitragen würden, den Gedanken deutscher Qualitätsarbeit im Ausland zu festigen.

Unter großem Beifall gab er dann ein Telegramm an Gräfin Anita Thyssen de Zichy bekannt, in dem ihr von der Probefahrt aufrichtige Grüße übermittelt und die Hoffnung ausgesprochen wurde, sie einmal an Bord der „Anita Thyssen“ begrüßen zu dürfen.

Unterdessen steuerte das Schiff in schneller Fahrt Emden wieder an, wo am späten Nachmittag der Sonderzug die Gäste von Rhein und Ruhr wieder erwartete.

Seenotkreuzer „Theodor Heuss“ geht längsseits



LICHTPAUSEN UND FOTOKOPIEN

Eine wichtige Hilfseinrichtung der Neubauabteilung
für Betriebe und Verwaltung unserer Hütte



Bei der Arbeit am Trockengerät: Während Fräulein Margarete Kaiser unten eine noch nasse Reproduktion anlegt, kommt oben bereits eine gebrauchsfertige aus dem Trockengerät

Für viele Mitarbeiter unserer Hütte, ob in einer Werkstatt oder im Büro, ist es eine Selbstverständlichkeit, mit Lichtpausen oder Fotokopien zu arbeiten. Sie gehören zu den Arbeitsunterlagen, die man täglich benötigt, wenn es darum geht, Werkstücke herzustellen; man hat sie zur Hand, um Korrespondenz zu erledigen, von der gleichzeitig mehrere Stellen im Hause unterrichtet sein müssen.

Ohne eine leistungsfähige Fotokopie und Lichtpauserei kann ein Werk von der Größe unserer Hütte nicht arbeiten. Denn schon die Tatsache, daß allein im Bereich des Maschinenbetriebs 2 unserer Hütte 7 000 Zeichnungen von Anlagen des Warmbandwerks, des Kaltbandwerks, der Straße 5 und des Siemens-Martin-Werkes 2 — meist in mehreren Exemplaren — vorrätig sein müssen, zeigt den Umfang der Aufgaben, die diesen beiden Hilfs-Einrichtungen für Verwaltung und Produktion gestellt sind.

Moderne Räume und Geräte

Im Keller des neuen Ingenieurhauses an der Franz-Lenze-Straße haben Fotokopie und Lichtpauserei, die übrigens der Neubauabteilung unterstehen, inzwischen neue moderne Arbeitsräume erhalten. Hier wie auch in anderen

Bereichen hatte das Anwachsen der Produktionskapazität und der Ausbau der Betriebe in den letzten Monaten erfreuliche Verbesserungen zur Folge. Denn der bisher benutzte Kellerraum im alten Kasino war eben doch nur ein Notbehelf, der angesichts der vielfältigen drängenden Wiederaufbauarbeiten zunächst in Kauf genommen werden mußte.

Beim Betreten der neuen Arbeitsräume, in denen Frau Albert mit fünf Mitarbeiterinnen wirkt, kann man vergessen, daß man sich im Keller des „Aquariums“ befindet. Durch den Umzug ist für die Mitarbeiterinnen der Fotokopie nicht nur vieles angenehmer geworden, auch manche Einrichtungen konnten modernisiert werden. Im übrigen erfolgt die Arbeit größtenteils in fast dunklen oder völlig verdunkelten Räumen, da das benutzte Material sehr lichtempfindlich ist und dem Tageslicht oder Kunstlicht nicht ausgesetzt werden kann.

Zeichnungen werden verkleinert

Ein großes Reprogerät ist die wichtigste Einrichtung der Fotokopie. In seinen äußeren Formen erinnert es an die schweren Plattenkameras, wie die Älteren unter uns sie noch aus Fotoateliers früherer Jahre kennen. Ein wesentlicher Unterschied besteht nur darin, daß dieses Reprogerät nicht auf einem herkömmlichen

Stativ steht, sondern auf einen Schienensystem befestigt ist, das eine genaue Einstellung der Entfernung zum Objekt gestattet.

Die Kamera ist in der Lage, Zeichnungen bis zu einem Format von 120 × 180 cm aufzunehmen. Für Archivzwecke hat sich insbesondere die auf DIN A 4 verkleinerte Zeichnung als praktisch erwiesen.

Die zu fotografierende Zeichnung wird von mehreren Ventilatoren, die hinter einer schwarzen und durchlöchernten Wand angebracht sind, an dieser schwarzen Fläche wie von Geisterhand vollkommen eben festgehalten. Dadurch ist es möglich, die Vorlage sauber auszurichten und glattzustreichen. Mit 4 000 Watt Licht wird sie ausgeleuchtet, dann tritt die Kamera in Aktion.

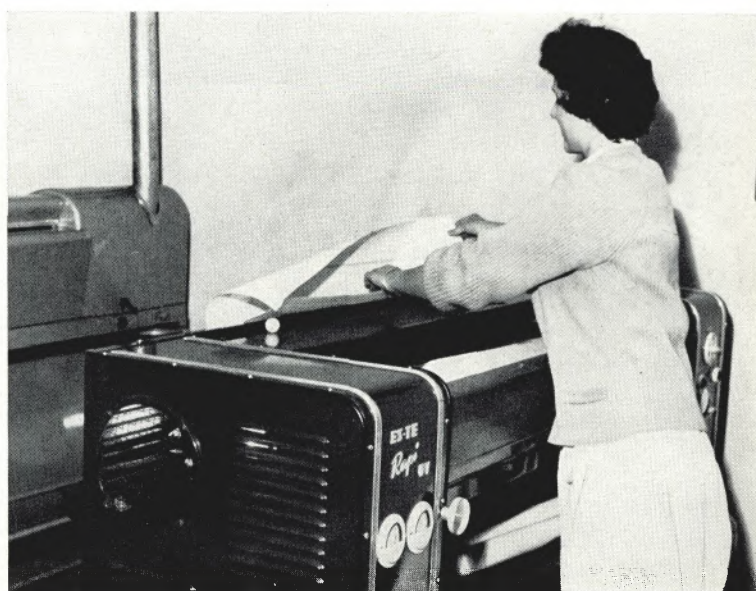
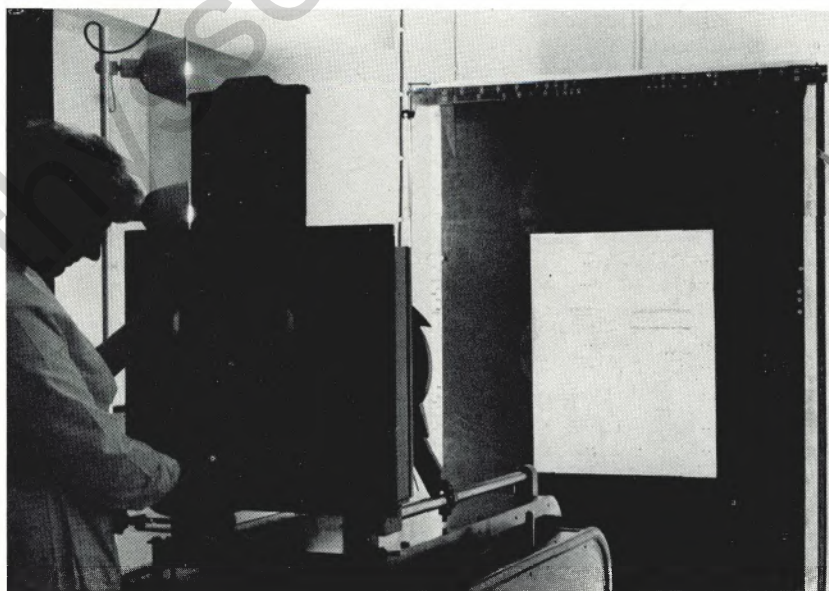
Vergrößern wieder möglich

Das Interessanteste an diesem Gerät, einem der modernsten und größten Einrichtungen seiner Art, ist die Tatsache, daß man mit ihm nicht nur Vorlagen aufnehmen kann, sondern von diesen Filmen Abzüge bis zu einer Größe von 120 × 180 cm anfertigen kann. Der Vorgang erfolgt dann in der umgekehrten Reihenfolge der Aufnahme.

Die Wand, an der die Zeichnungen der Aufnahme angebracht werden, erhält bei der Re-

LINKS: Mit diesem modernen Fotogerät können Zeichnungen bis zur Größe von 120 x 180 cm auf Filmmaterial im Format DIN A 4 oder DIN A 3 aufgenommen werden;

am Gerät Frau Inge Dahm — RECHTS: Eine der wichtigsten Maschinen zur Herstellung von Lichtpausen wird hier von Fräulein Helga Böhm bedient





Größere Mengen von Abzügen können von transparenten Vorlagen in Größen bis DIN A 3 von Frau Liesel Schaumlöffel mit diesem Gerät hergestellt werden. Es arbeitet nach einem Lichtpausverfahren und schafft bis zu 400 Vervielfältigungen in einer Stunde

produktion ein lichtempfindliches Papier. Die Kamera selbst wird hinter dem eingelegten Film mit einem Lichtkasten versehen, der mit einem Belichtungsautomaten gekoppelt ist. Im Verlaufe von knapp einer Minute kann man so den Aufnahmeapparat in ein Vergrößerungsgerät verwandeln. Wie man sieht, hat die moderne Technik auch auf diesem Gebiet einige erfreuliche Fortschritte gemacht, die anfallende Arbeiten rationalisieren und vereinfachen.

Wöchentlich 100 Liter Entwickler

Auch die Einrichtung der Dunkelkammer entspricht dem neuesten Stand der Fototechnik. Die Entwickler- und Fixierschalen sind nämlich in der Tischplatte eingelassen, so daß die Einrichtung nicht nur sauberer wirkt, sondern auch der Ablauf der Arbeiten erleichtert wird. In dieser Dunkelkammer werden im übrigen in jeder Woche im Durchschnitt hundert Liter Entwickler verarbeitet. Nebenan befindet sich ein Trockengerät mit einem Heizwert von 4500

Watt, in dem das entwickelte Material getrocknet und damit gebrauchsfertig wird.

Fotokopien am laufenden Band

Der Schwerpunkt der Arbeiten in Fotokopie und Lichtpauserei liegt jedoch bei den herkömmlichen Fotokopien und bei den Blitzkopien, wie sie in der Fachsprache heißen. Für diese Arbeiten steht ein besonderer Raum zur Verfügung, in dem die Fotokopien — entweder als Einzelstück oder in mehreren Exemplaren — für die verschiedenen Betriebe unseres Werkes angefertigt werden. Die vorhandenen Einrichtungen gestatten auch schwierigere Fotokopien wie Verkleinerungen von DIN A 3 bis DIN A 5. Hierdurch werden handliche Formate erzielt und größere Mengen an kostspieligem Papier eingespart.

Außerdem ist ein Stücklisten-Automat vorhanden, der nach dem Lichtpausesystem arbeitet und jede Stunde 400 Schriftstücke vervielfältigen kann. Dieser Automat arbeitet ähnlich wie ein Mikrofilmgerät (über dessen Arbeitsweise die Werkzeugzeitung kürzlich berichtete). Auch beim Stücklisten-Automaten werden die einzelnen



Vor der Ablieferung kontrolliert Frau Albert, die für die Arbeiten der Fotokopie und Lichtpauserei verantwortlich ist, sorgfältig jede fertiggestellte Fotokopie



Das ist eines der vielen Geräte unserer Fotokopierstelle, mit dem Fräulein Christel Dreyer Blitzkopien anfertigt

Schriftstücke angelegt und durchlaufen das Gerät mit großer Schnelligkeit.

Ein wertvoller Helfer der Technik ist ohne Zweifel die Lichtpause-Maschine. Denn ohne die notwendigen Zeichnungen können in den verschiedenen Betrieben viele Arbeiten, zum Beispiel der Bau oder die Reparatur von Maschinen, nicht durchgeführt werden. Die Originalzeichnungen werden im Lichtpausverfahren vervielfältigt.

Den Umfang der Arbeiten, die von der Lichtpauserei und Fotokopie bewältigt werden müssen, kann man an einigen Zahlen erkennen. In jedem Monat werden etwa 7000 qm Lichtpausen und etwa 1000 Blitzkopien angefertigt, ferner 200 bis 300 Zeichnungen auf Filmmaterial und 500 auf Transparentmaterial aufgenommen.

Fotokopie und Lichtpauserei sind also sehr wichtige Hilfseinrichtungen für viele Abteilungen und Betriebe unserer Hütte, ohne deren Mithilfe man manche Aufträge weder der Größe noch der Schnelligkeit nach im notwendigen Umfang bewältigen könnte.

Leuchtschilder

weisen Kraftfahrern den Weg

An vielen Stellen Hamborns weisen seit einiger Zeit Verkehrsschilder, die nachts beleuchtet sind, Kraftfahrern den Weg zu unserer Hütte und ihren verschiedenen Betrieben. Diese drei Schilder zum Beispiel stehen in Alsum. Sie zeigen die Richtung an einmal nach Bruckhausen und zur Hauptverwaltung und in die andere Richtung, die zur Schlackenverwertung und zur Thomasschlackenmühle führt. Leider werden viele dieser Schilder immer wieder mutwillig beschädigt oder gar zerstört. Wer Sachbeschädigung feststellt oder jemanden dabei ertappt, daß er die Schilder beschädigt, sollte dies unverzüglich melden.



Bierdeckel-Sammler trinkt kein Bier

Eine Liebhaberei, deren Originalität wohl von keinem Menschen bezweifelt werden kann, hat sich in den letzten Jahren immer mehr verbreitet und nimmt heute einen festen Platz in dem großen Kreis der vielen Steckenpferde ein. Es ist das Sammeln von Bierdeckeln, dieser zum Teil sehr bunten „Jagdtrophäen“ bierversnügter Stunden.

Warum sollte es diese Leute nicht auch auf der Hütte geben, sagte sich die Redaktion der Werkzeugzeitung. Und sie stellte sehr bald fest, daß ihr Kreis durchaus nicht klein ist. Zu ihnen gehört auch der 37jährige technische Laborant Heinz Höfken, der seit Februar 1953 im Hauptlabor



Heinz Höfken mit einem Teil seiner Bierdeckel-Sammlung

Warum nicht einmal so?

Diese acht Ratschläge fanden wir in der Monatsschrift „Das Beste aus Readers Digest“. Sie dürften auch vielen Mitarbeitern kleine Helfer sein.

Verliere nie die Fähigkeit, dich zu begeistern.

Verliere nie die Fähigkeit, dich zu entrüsten.

Beurteile Menschen niemals vorschnell und ordne sie nicht zu rasch ein; im Notfall nimm zunächst immer an, ein Mensch sei gut oder schlimmstenfalls in der grauen Zone zwischen Gut und Schlecht.

Wenn du nicht großzügig sein kannst, wo es schwerfällt, wirst du es auch nicht sein, wo es leicht wäre.

Selbstbewußtsein entspringt vor allem der Fähigkeit, eine Arbeit — nahezu jede Arbeit — gut zu tun.

Wenn du dieses Selbstbewußtsein hast, strebe nach Bescheidenheit; so vollkommen bist du gar nicht.

Wer wirklich Nützliches leisten will, forsche nach dem Besten, was andere Köpfe beitragen können. Verwende es zur Ergänzung deines eigenen Könnens und bekenne offen, wenn es dir weitergeholfen hat.

Die größten Tragödien in der Welt und im Leben des einzelnen entspringen Mißverständnissen. Das Heilmittel: Die offene Aussprache von Mensch zu Mensch.

unserer Hütte tätig und vielen Mitarbeitern durch seine prächtigen Ansagen und launigen Vorträge bei festlichen Gelegenheiten wohlbekannt ist.

Sein Sohn gab den Anstoß

Wie das Sammeln von Bierdeckeln zustandekam, wird wohl heute kaum jemand sagen können. Wahrscheinlich ist jemandem, als er einmal ein kühles Blondes trank und dabei mit dem Deckel spielte, der Gedanke gekommen, es müsse doch Spaß machen, solche Dinger als Andenken zu sammeln. Vielleicht waren auch Kinder diejenigen, die den Anstoß gaben. Denn wer hat als Kind nicht gerne Bierdeckel als Wurfgeschosse benutzt, zumal sie so eigenartig segeln.

Auch Heinz Höfken bekam seine Anregung von seinem heute vierzehnjährigen Sohn. Nicht etwa, weil dieser die Bierdeckel wie wir als Wurfgeschosse benutzte. Der Sohn kam mit dem Gedanken des Sammelns direkt von der Schule, worüber der Vater zunächst nur lächelte. Doch sehr bald fand auch Höfken senior an diesem Steckenpferd Gefallen und stieg kurzerhand in die Sammlung seines Sohnes mit ein.

Stets ein begeisterter Sammler

Damit dehnte sich aber gleichzeitig Höfkens Sammlerleidenschaft erheblich aus. Denn von den bis dahin gesammelten Briefmarken wollte er keinesfalls ablassen, zumal die von ihm gepflegte Philatelie bereits ein ziemliches Ausmaß genommen hatte.

In dieser Sammlung, die etwa 4000 Briefmarken umfaßt, befinden sich zum Teil sehr wertvolle Exemplare, die den Kenner zeigen. Einige Briefmarken aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts zum Beispiel machen die Sache reizvoll und sehr interessant.

Bereits 500 Bierdeckel

Nun, bei den Briefmarken weiß man annähernd, wann sie entstanden sind, doch nicht bei den Bierdeckeln. Sie sollen im Jahre 1903 zum erstenmal unter ein Helles gelegt worden sein. In dieser Beziehung sind die Briefmarken den Bierdeckeln überlegen, da ihr Poststempel eine wesentliche exaktere Auskunft gibt.

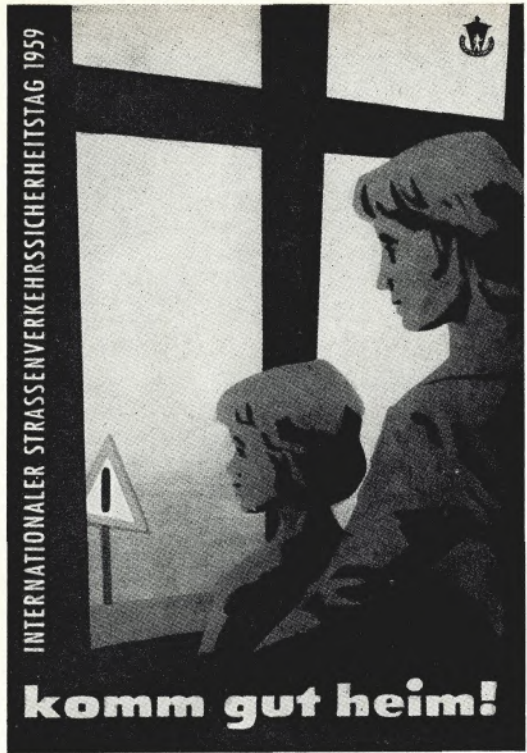
Das soll nun keineswegs heißen, daß es keine Bierdeckel mit Poststempel gegeben hat. Auch das ist schon dagewesen. Denn die Post hat — besonders vor drei, vier Jahrzehnten — öfters einen „Filz“, wie man den Bierdeckel auch nennt, als Ulkkarten befördert. Doch so alte Bierdeckel sind in der Sammlung von Heinz Höfken, der es inzwischen auf 500 Deckel gebracht hat, nicht vertreten.

Nicht nur aus Deutschland

Schaut man sich in dieser Sammlung einmal um, dann ist man erstaunt über die Vielzahl der Bierarten und Brauereien. Genau so unterschiedlich sind auch die Farben und Abbildungen auf ihren Bierdeckeln, bei denen selbst das Käthchen von Heilbronn nicht fehlt. Auch Bierdeckel anderer europäischer Länder sind vertreten, wie beispielsweise aus Luxemburg, Frankreich, Belgien und Holland, um nur einige zu nennen. Nicht zuletzt an der Vielzahl der Biermarken erkennt man, wie sehr dieses edle Getränk aus Gerste verbreitet und beliebt ist.

Heinz Höfken liebt jedoch ausschließlich die Bierdeckel; denn das Kuriose ist, daß er selbst kein Bier trinkt, sondern ein Glas Wein vorzieht. Leider gibt es keine Weindeckel, meint er lächelnd. (Aber vielleicht sammelt er demnächst Etiketten von Weinflaschen.) Sein Steckenpferd, Bierdeckel zu sammeln, ist also schon mehr als nur ein Sammeln von Trophäen bierversnügter Stunden.





Vom 4. bis 9. Mai

INTERNATIONALE VERKEHRSSICHERHEITSTAGE

Komm
gut
heim!



An allen Orten künden Plakate die dies-jährigen internationalen Verkehrssicherheitstage vom 4. bis 9. Mai an. Es sind Tage, die das Gewissen der Welt zur ersten Mahnung und Besinnung anhalten. Sie sollen jedem Menschen bewußt werden lassen, welchen Gefahren und Risiken er im täglichen Verkehr ausgesetzt sein kann, wenn er sich bedenkenlos über diese Mahnung hinwegsetzt.

Stellen — die Industrie, die Berufsgenossenschaft und Verkehrswacht. Es geht vor allem darum, die Verkehrsdisziplin zu heben. Denn die zunehmende Verkehrsdichte ist ein ernstes Problem. Jährlich ereilt der Tod fast 12 000 Menschen im Straßenverkehr auf den Straßen der Bundesrepublik. Deshalb geht die Mahnung „Komm gut heim!“ jeden Menschen an. Daß gerade in diesen Wochen die Verkehrswacht in Hamborn ihren zweiten sog. Rotbezirks-Plan durchführt, unterstreicht die Bedeutung dieser Aktion noch besonders.

Hasten birgt Gefahren in sich. Wenn jeder bei sich selbst beginnt, hilft er mit, die Sicherheit im Verkehr zu steigern. Im Grunde nützt er damit auch sich selbst am besten.



Wenn sich künftig jeder im Straßenverkehr disziplinierter verhält, wird die Verkehrssicherheit steigen und der Wunsch „Komm gut heim!“ in Erfüllung gehen.

Um jedem diese Verantwortung eindringlich bewußt werden zu lassen, werden die Verkehrssicherheitstage durchgeführt.

Theo Mauermann

Die Sicherheitstage stehen unter dem Motto „Komm gut heim!“. Die Plakate suchen diesen Leitspruch symbolisch zu erfassen: Mutter und Kind erwarten den von der Arbeit heimkommenden Vater. Dies gilt aber auch für unsere Jugend, die täglich zum Kindergarten oder zur Schule eilt. Sie ist den gleichen Gefahren auf der Straße ausgesetzt. Der Hausfrau bei ihren täglichen Besorgungsgängen gilt dieser Wunsch ebenfalls; er soll sie als warnende Mahnung begleiten.

In diesem Wunsch liegt die Furcht vor dem Ungewissen, vor dem Schicksal, das jeden von uns treffen kann.



Um eine größere Sicherheit im Straßenverkehr, um eine gründliche Verkehrserziehung der Jugend und Erwachsenen sorgen sich viele

Der Apell gilt auch für den Verkehr innerhalb unseres Werksgeländes. Die Gebotsschilder „30 km“ zum Beispiel sind angebracht worden, damit jeder Kraftfahrer an Gefahrenpunkten — etwa an Bahnübergängen und beim Unterfahren von Kranbahnen — im Falle einer Gefahr sicherer reagieren kann. Die Fußgänger haben auf den Straßen ohne Gehsteig links zu gehen und auf dem Wege von und zur Arbeit kein verbotenes Gelände zu benutzen, das durch gefährvolle Betriebe führt. Das Befahren von Gleisanlagen außerhalb der Straße ist in jedem Fall verboten. Wer es dennoch tut, bringt sich und das Bahnpersonal in Gefahr.



Überhaupt sollten wir uns auf dem Wege zur Arbeit in Zukunft etwas mehr Zeit nehmen und vor allem beim Hinausfahren aus den Werkstören mehr Verkehrsdisziplin wahren. Jedes

Unfälle kosten Millionen

Der allgemeine Wirtschaftsaufschwung der letzten Jahre hat auch eine starke Steigerung des Straßenverkehrs mit sich gebracht. Über unsere Straßen rollen heute etwa 9 Millionen Kraftfahrzeuge (einschließlich der Mopeds) und über 16 Millionen Fahrräder. Die Verkehrsdichte wird von Jahr zu Jahr größer. Hunderttausende von Menschen kommen Jahr für Jahr durch Straßenverkehrsunfälle zu Schaden.

Verkehrsunfälle zu verhüten, Leben und Gesundheit der Verkehrsteilnehmer zu schützen und sie vor Schmerzen, Leid und Not zu bewahren, ist eine sittliche Pflicht, die jedem von uns obliegt. Daneben aber ist die Verhütung von Verkehrsunfällen ein Gebot der Wirtschaftlichkeit. Unfälle auf Arbeitswegen und Unfälle, denen Berufstätige auf dem Wege nach und von der Arbeitsstätte erliegen, genießen den Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung. Die für die Entschädigung ihrer Folgen aufzuwendenden hohen Beträge — die Berufsgenossenschaften wenden hierfür allein jährlich zwischen 200 und 300 Millionen DM auf — müssen von der Gesamtheit der Betriebe der Wirtschaft aufgebracht werden.

Welche Bedeutung die Verkehrsunfälle heute im Bereich der gewerblichen Wirtschaft haben, geht daraus hervor, daß fast die Hälfte aller von den gewerblichen Berufsgenossenschaften zu entschädigenden tödlichen Unfälle Straßenverkehrsunfälle sind! Von den knapp 12 000 jährlichen Verkehrsoferten waren rd. 2500 in Betrieben der gewerblichen Wirtschaft beschäftigt und kamen während der Arbeitszeit oder auf dem Weg zur und von der Arbeitsstätte durch Verkehrsunfälle ums Leben; außerdem etwa doppelt so viel bei Unfällen außerhalb der Arbeitszeit, am Wochenende oder nach Arbeits-schluß. Rund 8000 wertvolle Arbeitskräfte

BETRIEBS- UND WEGEUNFÄLLE

	FEBRUAR 1959		FEBRUAR 1958		MÄRZ 1959		MÄRZ 1958	
	Betriebs-Unfälle	Wege- und Sport-Unfälle	Betriebs-Unfälle	Wege- und Sport-Unfälle	Betriebs-Unfälle	Wege- und Sport-Unfälle	Betriebs-Unfälle	Wege- und Sport-Unfälle
1 Hochofenbetrieb	6	2	9	2	8	—	10	2
2 Thomaswerk	10	—	4	3	5	—	3	—
3 SM-Stahlwerk I und II	6	—	6	—	5	—	5	—
4 Block- und Profilwalzwerke	7	—	4	1	2	—	5	—
5 Zürrichtung	5	—	14	1	7	1	10	2
6 Breitband	7	2	10	1	9	—	12	—
7 Maschinen-Abteilung	15	2	14	2	18	3	20 (2 t)	1
8 Elektro-Abteilung	4	2	13	2	7	—	9	—
9 Werkst. für Bergbau- u. Hüttenbedarf	1	—	1	—	5	1	4	—
10 Bauabteilung	1	—	9	1	5	2	3	—
11 Thomasschlackenmühle	3	—	2	—	3	—	—	—
12 ff. Steinfabrik	1	1	4	—	—	—	3	—
13 Ausbildungswesen	—	—	—	—	1	—	—	—
14 Sonstige	6	7	10	5	10 (1 t)	7	10	1
	72	16	100	18	85	14	94	6

Dein Kopf ist mehr wert

Dieser Mitarbeiter kam mit einem kleinen Loch in seinem Schutzhelm davon, als ihm aus großer Höhe eine Schraube auf den Kopf fiel. Hätte er nur einen alten Filzhut getragen, wäre er wahrscheinlich tot gewesen. Daran sollte jeder Mitarbeiter im Betrieb denken.



gingen damit in einem Jahr der Wirtschaft verloren.

Bei dem heutigen Nachwuchsmangel ist jede Arbeitskraft wertvoller denn je. Während 1955 noch 867 000 schulentlassene Jugendliche in den Arbeitsprozeß eintraten, sank diese Zahl 1958 bereits auf 709 000 ab; sie wird 1960 einen Tiefstand von etwa 575 000 Jugendliche erreichen. Dieser Mangel an Nachwuchskräften, der sich bis 1960 auf etwa 1 Million Jugendliche be-

Alkoholgenuß und nicht selten auch mangelhafte Fahrsicherheit durch vorausgegangene schwere körperliche Arbeit sind die häufigsten Unfallursachen. Nicht selten treffen mehrere dieser Ursachen zusammen.

Wahrscheinlich hätte mancher Unfall nicht so schwere Folgen, wenn der Fahrer einen Schutzhelm getragen hätte; denn erfahrungsgemäß treten bei Motorradunfällen Schädelverletzungen ein, die dann fast immer zum Tode führen. Schutzhelme sind in den verschiedensten Ausführungen erhältlich. Kein Motorradfahrer sollte heute mehr ohne Schutzhelm fahren!

Dabei sollte man vor allem nur auf Zweckmäßigkeit der Ausführung, auf guten Sitz und gute Polsterung achten. Auf jeden Fall soll man eine Probefahrt unternehmen, wobei sich herausstellen wird, ob der Helm gut sitzt, ob er „pfeift“ und wo Luftzug entsteht.

Beim Kauf eines Schutzhelmes sollte man auch nicht kleinlich sein. Wenn man schon große Beträge für ein Motorrad ausgibt, dann darf es bei der Anschaffung eines Schutzhelmes auf einen Zehnmarkschein mehr oder weniger nicht ankommen. Man bedenke stets: Es geht um den Kopf!

„Bambi“ starb

In Tester Berge lebte ein kleiner Rehbock. Er ist leider eingegangen — zum Schmerz für die vielen, die ihn in ihr Herz geschlossen hatten. Wie sehr sich Mensch und Tier verstanden, zeigt ein Nachruf, den die Rheinische Post ihm widmete:

Der kleine Rehbock hatte schon ein jugendliches Gehörn geschoben und war so zahm, daß er auf einen leisen Pfiff aus dem Wald gesprungen kam und „schmuste“. Daß er der Liebling aller Testerberger war, ist ebenso verständlich wie der Name, den man ihm gab, „Bambi“. Der reizende Kerl brachte es nur durch einen warmen Blick aus seinen großen Augen fertig, das seelische Barometer seiner zweibeinigen Freunde um einige Striche höher zu treiben. Schlechte Laune verflieg, Ärger wurde weggeblasen, und die Gesichter entspannten sich, wenn Bambi seinen Kopf liebkosend an einer hingestreckten Hand rieb. Jetzt ist Bambi in die ewigen Jagdgründe eingegangen. Niemand weiß, wie das geschehen konnte. Bestehen bleibt die Trauer um das Rehbockchen. Nicht, daß einfach gesagt wird, „der Rehbock ist gestorben“ — nein, es geschieht mit Vibrato in der Stimme, als ob ein guter Freund gestorben sei.

Es ließe sich eine ganze Geschichte von „Bambi“ aus Tester Berge schreiben, aber das wäre wieder unecht. Ganz und gar zutreffend jedoch ist die sachliche Feststellung, daß auch heute und hier die Beziehung zwischen Tier und Mensch lebendig geblieben ist, daß der kleine Rehbock von den Menschen verstanden wurde und er die Menschen verstand. Ich meine, man sollte deshalb über das kleine Geschehen nicht hinwegsehen. Es liegt so viel Gutes darin, selbst wenn es traurig ist, daß Bambi nicht mehr in Tester Berge herumspringt...

Das große Geschenk der Natur

Wir vergessen manchmal die altbekannte Wahrheit, daß die besten Dinge im Leben frei sind — daß sie allen Menschen unentgeltlich zur Verfügung stehen. Weil es uns gegeben ist, jeden Tag den Aufgang und Untergang der Sonne zu erleben und in jedem Frühling und Herbst die Wildgänse vorbeiziehen zu sehen und zu jeder Minute den Wandelstern Erde unter uns und die Weite des Himmels über uns zu haben —, weil wir so wunderbare Dinge wie diese so leicht und ständig oder doch in verlässlicher Wiederkehr zur Verfügung haben, betrachten wir sie schließlich als selbstverständlich und nehmen sie achtlos hin, als hätten wir ein Recht darauf.

Die besten Dinge im Leben — die unvergleichlichen, überwältigenden Herrlichkeiten und Wunderwerke der Schöpfung — sind frei, sind in so reicher, nie endender Fülle vor uns ausgebreitet, daß wir eigentlich fast betäubt sein müßten von so viel Pracht. Die Erde mit allem, was auf ihr wohnt, der Himmel und die Sterne und eine so „simple Tatsache“ wie die, daß ein ins Erdreich versenkter Same aufgeht und keimt und zu einem neuen Lebewesen, das wir „Baum“ nennen, emporwächst — all dieses Getümmel von Wundern, und daß wir selber wahrnehmend dazugehören, ist unser nicht kraft irgendwelchen „Rechts“. Es ist ein Geschenk.

Das Geschenk, das da draußen allenthalben ausgebreitet ist, setzt sich aus unzähligen Einzelheiten zusammen. Es ist eine Gabe, die aus Millionen Gaben besteht. Es ist das emsige Sprudeln und Klimpern des kleinen Baches und alles, was dieses Geräusch an Vorstellungen in uns wachruft: die Wohltat, wenn Durst gelöscht wird — Durst des Erdreichs oder unser eigener; die Frische eines Trunks Wasser, das nach der Reinheit von Erde und Luft schmeckt. Es ist das Muster, das die Äste kahler Bäume gegen den Himmel zeichnen. Es ist der bleiche, kalte Schein der Wintersonne.

Es ist das Geschenk der ganzen singenden und schimmernden Lebensfülle der Erde. Es ist das Geschenk eines großen Einklangs und Friedens. Es ist, mit einem Wort, die ganze Schöpfung, die uns da geschenkt wird.

(Aus „Das Beste aus Readers Digest“)

Die rote Hand mahnt

Seit Anfang April mahnt auf der Bundesstraße 8 in Hamborn von der Einmündung der Essen-Steeler Straße in Meiderich bis zur neuen Schwelgernstraße in Marxloh die „rote Hand“ Fußgänger und Autofahrer Moped- und Radfahrer zur Vorsicht. Es ist der zweite „Rotbezirks-Plan“, der im Duisburger Stadtgebiet durchgeführt wird. Genau wie beim ersten Male erhoffen sich Verkehrswacht und Polizei eine spürbare Verringerung der Verkehrsunfälle. Vor rund anderthalb Jahren gingen im Stadtteil Neudorf die Verkehrsunfälle um 78 Prozent zurück.

Der rote Bezirk ist rund 5 Kilometer lang und 500 bis 1000 Meter breit. Er wird durch 12 große und 250 kleinere Tafeln gekennzeichnet. Die Duisburger und Weseler Straße gehören zu den Straßen mit den meisten Verkehrsunfällen. Allein in zehn Monaten des vorigen Jahres ereigneten sich auf der abgegrenzten Strecke 46 schwere Verkehrsunfälle, wobei drei Personen getötet wurden. Insgesamt wurden im gleichen Zeitraum auf diesem Abschnitt 340 Verkehrsunfälle mit 117 Verletzten und 49 Schwerverletzten gemeldet.

laufen wird, zwingt geradezu, sich in immer stärkerem Maße um die Sicherheit der Betriebsangehörigen im Straßenverkehr zu bemühen.

Es geht um den Kopf

An der Mehrzahl der schweren Wegeunfälle sind in jedem Jahr Motorradfahrer beteiligt. Sehr häufig sind diese Unfälle auf Leichtsinns- und verkehrswidriges Verhalten der Fahrer, auf mangelhafte Pflege und Wartung der Fahrzeuge zurückzuführen. Sportlicher Ehrgeiz und daher überhöhte Geschwindigkeit, übermäßiger



DER NEUE HOCHOFEN X, der achte Hochofen unserer Hütte, kann am Montag, dem 4. Mai, in Betrieb genommen werden.

★

IN DEN AUFSICHTSRAT der Deutsche Edelstahlwerke AG, Krefeld, wurde auf der letzten Hauptversammlung dieser Tochtergesellschaft der ATH Hütten- direktor Dr. Walter Cordes gewählt.

★

ZUM PROFESSOR ernannt wurde das Mitglied des Aufsichtsrates unserer Gesellschaft, Rechtsanwalt Dr. Pieter Sanders, Schiedam.

★

DIE JUBILAREN-VEREINIGUNG der August Thyssen- Hütte hält am Sonntag, dem 10. Mai, vormittags 10 Uhr, im Lichtspieltheater „Atrium“ gegenüber Tor I ihre Jahreshauptversammlung ab. Der Vor- stand der Vereinigung lädt hierzu alle Mitglieder herzlich ein.

★

BEI DEN ABSCHLUSSPRÜFUNGEN der kaufmännischen Lehrlinge und Anlernlinge schnitt unsere Hütte im letzten Jahr recht gut ab. Alle bestanden. Von den 18 kaufmännischen Lehrlingen erreichten neun das Prädikat gut, von 21 Anlernlingen sogar 19. Mit dem gleichen Ergebnis bestanden auch die beiden Werkstoffprüfer, ein Chemielaborant und zwei Loch- karten-Anlernlinge.

★

ZUM ARBEITSRICHTER beim Arbeitsgericht Duisburg ernannte der Arbeits- und Sozialminister des Lan- des Nordrhein-Westfalen mit Wirkung vom 15. April 1959 den kaufmännischen Mitarbeiter unserer Ein- kaufsabteilung/Terminstelle, Betriebsratsmitglied Werner Zahn.

★

BEI DER PROBEFAHRT von MS „Anita Thyssen“ konnte Direktor i. R. Friedrich Brüggemann über 725 DM in die Sammelstiftungen der Deutschen Ge- sellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger einheimsen. Die von ihm während des Essens durchgeführte Sammlung unter den Gästen hatte dieses erfreu- liche Ergebnis zu verzeichnen.

★

Die FUHRUNG unseres Hüttenfrachters „August Thyssen“ hat Ende März Kapitän Wohlbebe über- nommen. Seine erste Reise ging von Rotterdam nach Narvik. — Kapitän Toben hat Mitte April einen längeren Urlaub angetreten. Die Führung von MS „Fritz Thyssen“ übernahm für diese Zeit Kapitän Geerk.

★

EINE „BOMBEN“-NACHRICHT verbreitete sich am 15. April sehr schnell auf unserer Hütte. Bei Bagger- arbeiten in der Nähe des Thomaswerkes faßte der Greifer einen fünf Zentner schweren Bomben-Blind- gänger. Feuerwerker Schmidt aus Düsseldorf ent- schärfte den gefährlichen Langzeitzünder noch am gleichen Tag.

★

MIT GROSSEM ERFOLG las der bekannte Schrift- steller Heinrich Böll im März vor Mitgliedern des Hamborner Kulturvereins und der Volkshochschule Ausschnitte aus seinen Werken, unter anderem aus seinem Irischen Tagebuch.

★

DEM HAMBORNER TENOR August Friedrich Busch- mann bereitete ein großer Kreis von Zuhörern starke Ovationen, als er in einer Veranstaltung des Hamborner Kulturrings in der Aula der Mädchen- berufsschule Schuberts „Winterreise“ sang.

★

BEIM AMATEUR-BOXLÄNDERKAMPF Deutschland ge- gen Frankreich in Berlin am 17. April, den Deutsch- land mit 13 : 7 Punkten gewinnen konnte, boxte auch der zur ATH gehörende Ulli Kienast (Halb- mittelgewicht) mit. Er unterlag nach Punkten dem dunkelhäutigen Kolonialfranzosen Souleymane. Allerdings dürfte dieses Urteil nach übereinstim- mender Meinung von Fachkreisen sehr umstritten sein, ein Unentschieden hätte den gezeigten Lei- stungen mehr entsprochen. Kienast wird an den Europameisterschaften vom 23. bis 31. Mai in Luzern teilnehmen.

Hamborn 07 wieder in der Oberliga

Die Hamborner „Löwen“ haben es wieder geschafft: Nach einem Jahr „Nachsitzen“ in der zweiten Liga West gelang ihnen der erneute Aufstieg in die Oberliga. Ein Wiederholungsspiel gegen Union Krefeld am 15. April, das mit 2 : 0 auf eigenem Platz gewonnen wurde, sicherte den notwendigen Ab- stand gegen die Hamborn 07 in der Tabelle folgen- den Vereine. Ein schöner und verdienter Erfolg, zu- dem man die Fußballmannschaft und den ganzen Verein nur herzlich beglückwünschen kann.



KARL ERB

Stoffwärter, Betriebswirtschaft — 6. April

Gerade in der Woche, da er Nachtschicht hatte, konnte Karl Erb am 6. April sein 50jähriges Dienstjubiläum bei der ATH begehen. Der in Hamborn Geborene fing im Jahre 1909 beim Stahlbau unserer Hütte an. Damals gab es zum Nieten noch keinen Lufthammer. Doch zum Vorhalten oder zum Zuschlagen nahm man den 14jäh- rigen nicht. Er mußte sich zunächst in einer Kolonne als „Nietenkocher“ betätigen. Nietenkocher sind die Män- ner, die die Nieten wärmen, aber nicht verbrennen lassen dürfen. Nach einer kurzen Gastrolle im alten Blechwalzwerk und beim Maschinenbetrieb unserer Hütte kehrte Erb später zur Stahlbauwerkstatt zurück. Ein Betriebsunfall setzte dieser Tätigkeit ein jähes Ende. Ein bei diesem Unfall ins Armgelenk gedrunge- ner Splitter ließ den Arm steif werden. Fast drei Jahr- zehnte arbeitet Karl Erb seither als Stoffwärter bei der Betriebswirtschaft. Seine größte persönliche Freude hat er an seinem Enkelkind. Es lebt leider nicht in Hamborn, denn seine einzige Tochter ist in England verheiratet. Nach dort führen deshalb auch seine Urlaubsreisen, wenn das Geld reicht. Eine solche Reise nach Süd-Wales sei nur ein sehr teures Vergnügen.



NIKOLAUS WYNEN

Bunkermann, Hochofenbetrieb — 6. April

Wo das Erz in ständigem Rhythmus erschmolzen wird, konnte am 6. April Nikolaus Wynen auf eine 50jährige Tätigkeit zurückblicken. In Laar geboren, fand er ge- rade 14jährig, als „Mops“ auf der Hütte einen Arbeits- platz. „Mops“ nannte man damals die Jungen an den Hochöfen, an denen sich Nikolaus Wynen von Anfang an wie in seinem Element fühlte. Es ist daher kaum wunderbar, daß Wynen schon mit 18 Jahren erster Schmelzer war. Als Nikolaus Wynen in den Dienst der Hütte trat, hatten die Hochöfen noch keinen Schräg- aufzug. Diese wurden erst 1910 gebaut. Überhaupt war die Arbeit an den Hochöfen damals wesentlich schwe- rer als heute. Vielleicht war es diese harte Tätigkeit, die Wynen eine beachtliche Muskelkraft verlieh und ihm als Ringer und Gewichtsheber so manchen Erfolg brachte. Hierüber erzählen noch manche Urkunden, die glücklicherweise die Wirren des Krieges überstehen konnten. Seine erste Frau dagegen wurde leider das Opfer von Fliegerbomben, die auch sein Heim in der Yorkstraße 16 zerstörten. Neben seiner jetzigen Lebens- gefährtin erfreut sich Wynen, der einer der Ältesten im Hochofenbetrieb ist, seiner neun Enkelkinder.

50 JAHRE IM DIENST UNSERER HÜTTE

HEINRICH PETERS

Kaufm. Angestellter, Wirtschaftsbetriebe — 13. April

Nicht nur fünfzig Jahre auf der ATH, sondern auch gleichzeitig 50 Jahre in ein und derselben Abteilung, war ein seltenes Jubiläum, das der 64jährige kaufmän- nische Angestellte Heinrich Peters am 13. April begehen konnte. Diese fünfzig Jahre seien eine Geschichte für sich, meinte Herr Peters, als wir uns mit ihm unterhie- len. Mit 14 Jahre trat er die Lehre auf der Hütte an. Die Wirtschaftsbetriebe hießen damals noch Wohl- fahrtsbüro; ihre Räume hatten sie in einer Wellblech- baracke nahe Tor I. In Holten geboren und aufgewach- sen, war es ein ziemlicher Weg zum Arbeitsplatz, den Peters täglich zurücklegen mußte, anfangs auf Schusters Rappen und später dann auf dem „Veloziped“. Beson- ders erinnert sich Peters seiner ersten Tätigkeit, näm- lich das Ausgeben von Biermarken. 16 Pfennig kostete der Liter damals. Dieses Bier war nicht so stark wie das heutige. Nach dem ersten Weltkrieg bezog diese Abteilung dann die Baracke, in der jetzt — doch nicht mehr für allzulange Zeit — das Lohnwesen unterge- bracht ist. Heute hat er seinen Arbeitsplatz im alten Kasinogebäude. Trotz der bewegten Zeiten in den vergangenen Jahren hat sich Peters, der drei Enkel- kinder hat, neben seinem ausgezeichneten Gedächtnis seinen Humor stets bewahrt.



HERMANN MINNEKEN

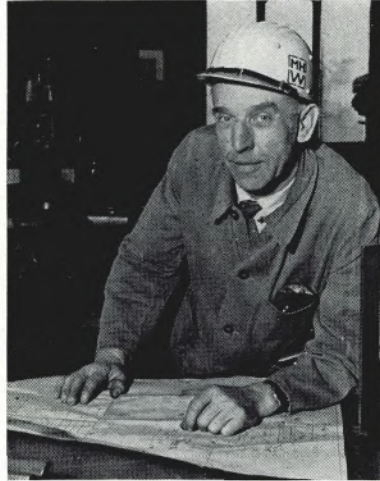
Vorarbeiter, Werkst. f. Bergb. u. Hüttenbed. — 17. April

Vier Tage nach seinem 64. Geburtstag konnte der Vor- arbeiter Hermann Minneken sein 50jähriges Dienst- jubiläum auf der Hütte begehen. In Holten geboren, trat Minneken als 14jähriger in den Dienst der Hütte. Sein erster Arbeitsplatz war der eines Hilfsarbeiters in der Steinfabrik. Zu der Zeit gab es an der Stelle der heutigen Werkstätten für Bergbau- und Hüttenbedarf nur Felder, durch die ein schmaler Weg von Holten über Hamborn in Richtung Bruckhausen schlängelte. Doch noch weiter waren die Fluren in Holten, wo Minneken noch heute wohnt. Von Kindsbeinen an ist er neben seiner Tätigkeit auf der Hütte auch mit den Dingen der Landwirtschaft vertraut. Denn im Hause seiner Eltern fehlte es nicht an den verschiedensten Haustieren. Als im Jahre 1912 die WBH gebaut wurde, fand Minneken hier einen neuen Arbeitsplatz, wo er noch heute als Vorarbeiter tätig ist. Durch alle diese bewegten Jahre ist Hermann Minneken seiner Leidenschaft treu ge- blieben, nämlich der Pflege und Zucht von Geflügel. Er versteht daher nicht nur etwas von den so sehr be- gehrten Martinsgänsen, was er schon auf etlichen Aus- stellungen bewiesen hat. Daneben hat er noch einen Morgen Land, das Jahr für Jahr nach alter Gewohnheit beackert wird.

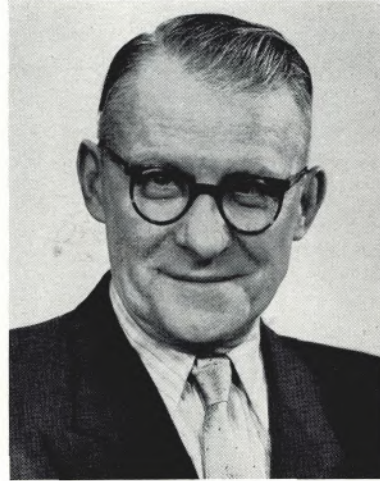




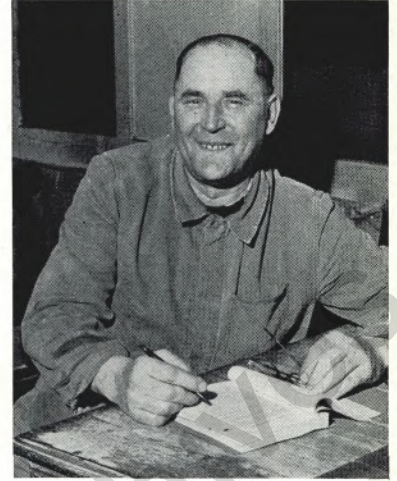
PETER MEINERZ, Feuerwehrmann
Werkschutz — 1. April



WILHELM BERGER, Vorarbeiter
Mechanische Hauptwerkstatt — 5. April



ALFRED GEISLER, Verlager
Kokerei August Thyssen — 6. April



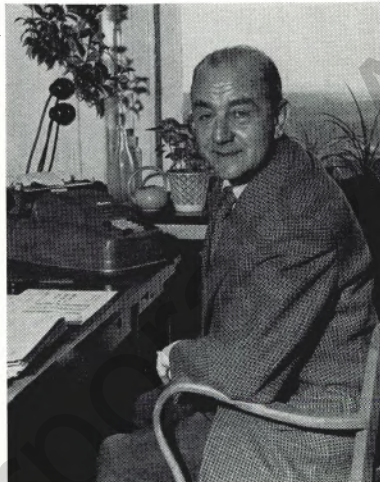
THADDÄUS LADA, Vorarbeiter
Maschinenbetrieb I — 11. April



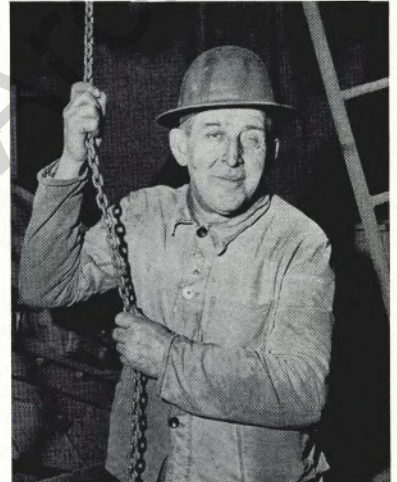
JOHANN LENZEN, Obermeister
SM-Stahlwerk I — 21. April



ERICH SURMUND Betriebsleiter
Mechanische Werkstätten — 22. April



WILHELM VOGELANG, kaufm. Angest.
Geschäftsbuchhaltung — 22. April



WILHELM PUTZ, Abwurfreiner
Sinteranlage — 24. April

40 JAHRE BEI DER ATH

August Meininghaus, Konstrukteur, Neubauabteilung, am 28. April

25 JAHRE IM DIENST

Hermann Bothmann, Betonwarenfabrik, am 1. April

Hans Fuchs, Werkstätten für Bergbau- und Hüttenbedarf, am 1. April

Hermann Gerritzmann, Kostenabteilung, am 1. April

Peter Lindenhof, Soziale Betriebseinrichtung, am 1. April

Alfred Beer, Kokerei August Thyssen, am 3. April

Heinrich Augst, Lochkartenabteilung, am 4. April

Hermann Klüh, Kokerei August Thyssen, am 4. April

Reinhold Schwarz, Bergbau- und Hüttenbedarf, am 5. April

Johann Kalenka, Maschinenbetrieb Hochofen, am 5. April

Friedrich Wasserlos, Walzwerk I, am 6. April

Wilhelm Scholl, Stoffwirtschaft, am 9. April

Bernhard Ostendarp, Kokerei August Thyssen, am 10. April

Heinrich Eickenfonder, Kokerei August Thyssen, am 11. April

Richard Kremer, Kokerei August Thyssen, am 16. April

Wilhelm Stolz, Bergbau- und Hüttenbedarf, am 19. April

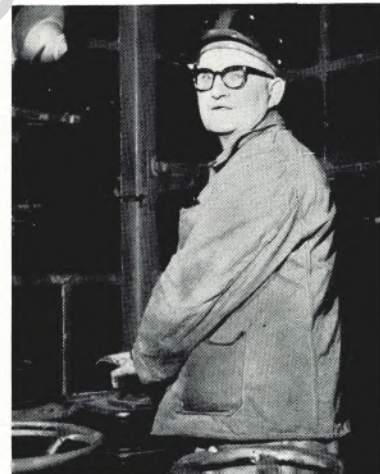
Wilhelm Kalthstede, Warmbandwerk, am 23. April

Werner Poths, Laboratorium, am 24. April

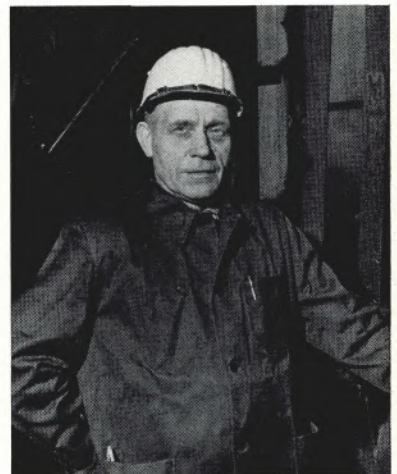
Johann Eichner, Stoffwirtschaft, am 25. April



AUGUST MUCHA, Apparatewärter
Hochofen — 26. April



JOHANN RUCK, Kranführer
Elektrobetrieb II — 28. April



LEO SŁOMINSKI, Vorarbeiter
Maschinenbetrieb I — 28. April

Aloys Michels, Kokerei August Thyssen, am 25. April

90 JAHRE ALT

Anton Grott, Dbg.-Hamborn, Feldstraße 38, am 24. April

85 JAHRE ALT

Albert Moder, Dbg.-Hamborn, Pestalozzistraße 24, am 14. April

80 JAHRE ALT

Josef Januszewski, Walsum, Bahnhofstraße 122, am 19. April

Jakob Meurisch, Dbg.-Meiderich, Stöckenstraße 4, am 28. April

Andreas Keller, Dbg.-Hamborn, Nordstraße 146, am 29. April

GOLDENE HOCHZEIT FEIERN

1. April: Eheleute **Franz Maczuga**, Dbg.-Hamborn, Hagedornstraße 11

3. April: Eheleute **Gottfried Bäcker**, Dbg.-Meiderich, Honigstraße 6

18. April: Eheleute **Bernhard Georgy**, Dbg.-Hamborn, Fr.-Engels-Str. 40

24. April: Eheleute **Anton Pawelczyk**, Dbg.-Hamborn, Theresenstraße 41

DIE EHE SCHLOSSEN

Günter Weyen, Maschinenbetrieb I, mit Friederike Payenberg, am 13. Februar

Harald Kelber, Maschinenbetrieb II, mit Brigitte Martinek, am 20. Februar

Walter Haag, Kokerei August Thyssen, mit Herta Gerber, am 20. Februar

Karlheinz Karen, Mechanische Hauptwerkstatt, mit Marga van Ofen, am 26. Februar

Waldemar Bühnen, Kokerei August Thyssen, mit Anita Kolvenbach, am 5. März

Manfred Brückner, Elektrobetrieb I, mit Ursel Kohn, am 6. März

Günter Faßbender, Zurichtung V, mit Renate Augustyniak, am 6. März

Rolf Eleve, Stoffwirtschaft, mit Ursula Lehmschlöter, am 6. März

Karlheinz Galinska, Fertigstraße I, mit Renate Witzger, am 10. März

Günter Harnack, Hochofen, mit Marianne Walkiewicz, am 12. März

Eberhard Paschy, Mechanische Hauptwerkstatt, mit Anneliese Radecker, am 12. März

Werner Genter, Mechanische Hauptwerkstatt, mit Ursula Schück, am 12. März

Rudolf Schabbach, Zurichtung V, mit Gisela Jaschob, Verkaufsabrechnung, am 13. März

Edmund Engel, Elektrobetrieb I, mit Adelgunde Strozky, am 14. März

Es ging um Hüttenkalk

Der Landfunk des WDR war auf der Hütte zu Gast

Hüttenkalk, ein Erzeugnis unserer Thomas-schlackenmühle, hat in den letzten Jahren eine immer größere Bedeutung für die Landwirtschaft der Bundesrepublik erlangt, um dem Kalkmangel der Böden abzuwehren. Siebzig Prozent des deutschen Bedarfs an Hüttenkalk werden gegenwärtig von unserer Hütte gedeckt. Es war deshalb verständlich, daß der West-deutsche Rundfunk — der zuletzt vor zwei Jahren über Hüttenkalk berichtet hatte — für eine neue Reportage wieder nach Hamborn kam, um sich hier mit leitenden Herren unserer Hütte und der Landwirtschaftskammer über den Hüttenkalk zu unterhalten.

Die Sendung selbst, die sich vor allem an die bäuerliche Bevölkerung wandte, erfolgte am 16. März. Daß sie gerade kurz vor Frühlings-anfang über den Rundfunk lief, ist nicht von ungefähr. Denn mit Beginn der Frühjahrsober-stellung steht die Versorgung der Böden mit den wichtigsten Nährstoffen im Vordergrund der landwirtschaftlichen Arbeit. Hierzu gehört unter anderem, kalkarmen Böden den notwen-digen Kalk zuzuführen.

Wie die Werkzeitung bereits bei früherer Ge-legenheit berichtete, hat sich Professor Kapfen, Bonn, bereits vor dreißig Jahren mit der Frage



befaßt, feingemahlene Hochofenschlacke als Kunstdünger zu verwenden. „Denn auf kalk-armen und sauren Böden leidet das Wachstum unserer Kulturpflanzen“, so sagte der Dünger-referent der Landwirtschaftskammer Rhein-land, Dr. Franke, bei der Rundfunkreportage. Sie wurde vom Leiter des WDR-Landfunks Franz Winter geführt. Zu technischen Fragen über Hüttenkalk und Thomasmehl äußerten sich dabei Betriebsdirektor Winters von unserem Hochofenwerk und der Leiter unseres Thomas-

stahlwerks, Oberingenieur Dr. Blauel, vor dem Mikrophon.

Auch außerhalb des für den Funk geführten Gesprächs wurden noch zahlreiche Fragen über Hüttenkalk, insbesondere zwischen Landwirt-schaftsberater Dr. Elbert und dem Leiter der Thomasschlackenmühle, Kuhn, diskutiert. — Unser Bild zeigt beim Rundfunkgespräch (von links nach rechts) Dr. Franke, Betriebsdirektor Winters, Dr. Blauel und der Leiter des WDR-Landfunks, Winter.

Alfred Scheide, Thomaswerk, mit Ursula Miethke, am 14. März

Heinz Holtkamp, Werkschutz, mit Vera Schramm, am 14. März

Johann Seelhoff, Stoffwirtschaft, mit Anna Emmerich, am 17. März

Gerhard Vikum, Mechanische Hauptwerkstatt, mit Irmgard Cermak, am 18. März

Siegfried Jung, Martinwerk I, mit Hilde Kuch, am 19. März

Werner Baars, Elektrohauptwerkstatt, mit Gisela Otto, am 19. März

Willi Nünninghoff, Zurichtung I, mit Renate Froese, am 19. März

Christa Anton, Comptometerabteilung, mit Hans Wilhelm Lenzen, am 24. März

Herbert Reichert, Walzwerk I, mit Karin Esser, am 20. März

Kurt Witt, Hochofen, mit Christel Stumpf, am 20. März

Ingrid Janssen, Werksküche, mit Dieter Schöndube, am 20. März

Hans Plum, Breitband, mit Ingeborg Kenkmann, am 24. März

Anna Hamacher, Werksküche, mit Walter Neumann, am 24. März

Kasimir Lauer, Maschinenbetrieb II, mit Maria Dröbler, am 25. März

Erika Dahlmann, Lochkarten-Abteilung, mit Ivan Bokalic, am 26. März

Hans-Joachim Feldhaus, Revision, mit Irmgard Denter, am 26. März

Friedrich Stäuber, Wärmestelle, mit Johanna Memel, am 26. März

Erich Machowski, Warmbandwerk, mit Hildegard Kuß, am 3. April

Johann Bigosinski, Walzwerk I, mit Erika Hans, am 6. April

NACHWUCHS KAM AN

Paul Schröder, Bauabteilung, Regine am 20. Februar

Wilfried Christ, Maschinenbetrieb II, Marion am 24. Februar

Heinrich Schlüter, Thomasschlackenmühle, Peter am 25. Februar

Ewald Bluyshen, Kokerei August Thyssen, Rainer am 26. Februar

Heinz Friedrich, Thomaswerk, Karlheinz am 2. März

Kurt Goldschmidt, Warmbandwerk, Ralf am 3. März

Kurt Krebs, Mechanische Hauptwerkstatt, Heike am 6. März

Johann Sobottka, Hochofen, Dagmar am 7. März

Hans Egon Hollnack, Bergbau- und Hüttenbedarf, Marion am 7. März

Horst Winkler, Warmbandwerk, Joachim am 7. März

Harry Block, Elektrobetrieb Schlackenmühle, Michael am 7. März

Johann Rüdiger, Kokerei August Thyssen, Horst am 7. März

Walter Hirschfel, Hochofen, Gabriele am 8. März

Franz Niederstraßer, Stoffwirtschaft, Franz am 8. März

Johann Schwallalla, Elektrobetrieb I, Jörg am 8. März

Hansbernd Scherder, Kokerei August Thyssen, Udo am 8. März

Karl-Heinz Neuser, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerk, Karl-Heinz am 9. März

Heinz-Werner Sklarek, Bergbau- und Hüttenbedarf, Jürgen am 9. März

Günter Kuster, Verkehr, Karin am 11. März

Karlfried Kocks, Martinwerk I, Michael am 11. März

Erich Lödschack, Thomaswerk, Klaus am 12. März

Günter Malik, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerk, Günter am 12. März

Peter Klamer, Sinteranlage, Gabriele am 12. März

Johannes Hussmann, Maschinenbetrieb I, Norbert am 12. März

Peter Tharen, Bergbau- und Hüttenbedarf, Udo am 13. März

Herbert Wolff, Zurichtung, Annerose am 14. März

Georg Kocijan, Porenbetonanlage, Beate am 15. März

Karl Wolter, Zurichtung, Hartmut am 15. März

Erich Heina, Maschinenbetrieb I, Silvia am 16. März

Fritz Sturmann, Hochofen, Jürgen am 16. März

Karlheinz Melchers, Warmbandwerk, Volker am 16. März

Friedrich Voll, Werkschutz, Jürgen am 17. März

Siegfried Anderka, Martinwerk I, Uwe am 17. März

Kurt Spitzer, Elektrobetrieb I, Uwe am 17. März

Ernst Lehnen, Zurichtung, Horst am 20. März

Johannes Brüggemann, Walzwerk I, Michael am 20. März

Heinrich Weissenberg, Elektrobetrieb I, Udo am 20. März

Werner de Flize, Elektrobetrieb I, Uwe am 21. März

Benno Schimkus, Kaltbandwerk, Klaudia am 22. März

Günther Eul, Warmbandwerk, Leo am 22. März

Dieter Dettelsen, Martinwerk II, Peter am 23. März

Siegfried Ziolkowski, Hochofen, Günter am 23. März

Wilhelm Hillermann, Elektro- und Maschinenbetrieb Sinteranlage, Karin am 23. März

Gottfried Nisius, Kraftanlagen, Klaus am 25. März

Wilhelm Pörsch, Thomasschlackenmühle, Detlef am 25. März

Paul Basse, Zurichtung, Sabine am 25. März

Helmut Ebner, Elektrobetrieb, Ulrike am 25. März

Heinrich Feldkamp, Martinwerk I, Wolfgang am 27. März

Heinz Rottweiler, Zurichtung, Ute am 28. März

Rudolf Knotek, Breitband, Michael am 28. März

Hans-Joachim Bartkowiak, Elektro-Hauptwerkstatt, Jörg am 29. März

Horst Schütz, Mechanische Hauptwerkstatt, Bernd am 31. März

Horst Gatzweiler, Elektrobetrieb Hochofen, Achim am 31. März

Walter Bur, Maschinenbetrieb I, Eva-Maria am 2. April

Heinz Werk, Sinteranlage, Bärbel am 4. April

Fritz Heske, Stoffwirtschaft, Martina am 4. April

Jürgen Sittke, Bauabteilung, Hans-Jürgen am 4. April

Elisabeth Münster, Verkauf I, Monika am 5. April

Heinz Müller, Zurichtung V, Wolfgang am 6. April

Ladislav Pöss, Zurichtung, Klaus am 6. April

Günter Königsmann, Blechzurichtung, Dittmar am 6. April

Alfred Kügler, Blechzurichtung, Alfred am 8. April

UNSERE TOTEN

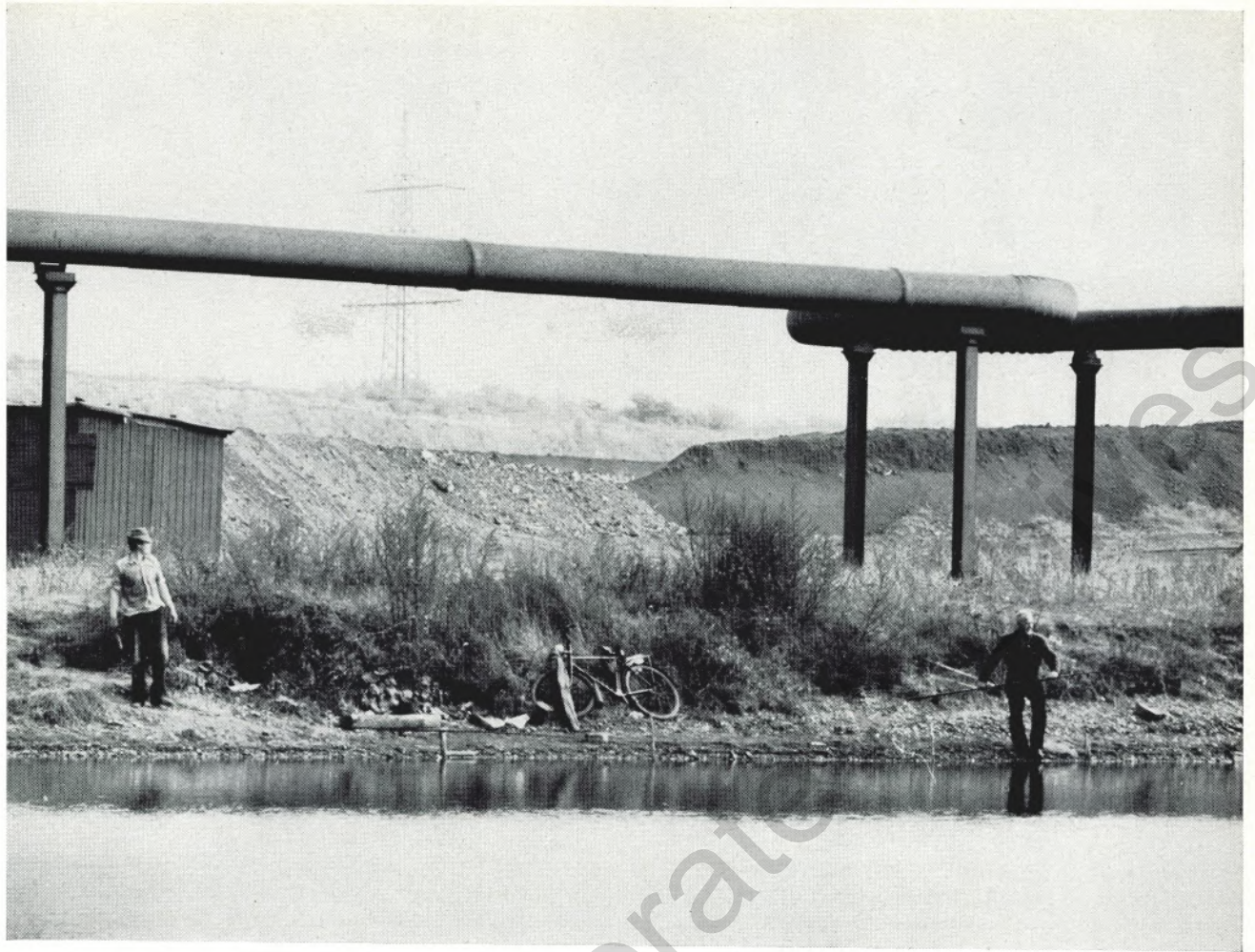


WIR BEWAHREN IHNEN EIN EHRENDES ANDENKEN

WINKLER, Walter	Büroangestellter, Abnahme	28. Februar
SCHLINK, Peter	Pensionär (Autofahrer, Steinfabrik)	15. März
HEINEMANN, Johann	Meister, Bergbau- und Hüttenbedarf	17. März
FRANZKE, Hermann	Schalttafelwärter, Elektrobetrieb II	18. März
LAPPE, Fritz	Büroangestellter, Betriebswirtschaft	20. März
ECKERMANN, Oskar	Pensionär (Materialprüfer, Magazinverw.)	29. März
BULLA, Johann	Pensionär (Hilfsschmelzer, Hochofen)	31. März
PRILL, Michael	Pensionär (Maschinist, Kraftanlagen)	9. April

Ob wohl einer angebissen hat?

Der alte Pensionär jedenfalls hofft es sehr, wenn er die Angel einholt. Eine zweite Grundangel ist schon ausgelegt. Das Baggerloch am Hafen Schwelgern ist jetzt wieder eines der begehrten Angelreviere auch der aktiven und früheren Mitarbeiter unserer Hütte. Leider gibt es nicht mehr allzu viel fischreiche Jagdgründe für die Sportangler



KLEINE WINKE ÜBER DEN GARTENZAUN

Wenn es warm wird ...

Gießen, wässern, lockern — diese drei Dinge gehören zusammen. Denn zweimal richtig gelockert, ist sechsmal gegossen. Die aufgelockerte Oberschicht mit dem damit geschaffenen Luftzwischenraum verlangsamt das Tiefergreifen von Trockenheit und Hitze, konserviert zugleich aber die sog. Kapillarität, den natürlichen Wasseranstieg. Zudem wird die Kohlensäureatmung und damit das Wachstum gefördert, sowie die Unkrautbildung eingedämmt. Das Lockern ist besonders auch nach heftigen Gewitter- und Platzregen wichtig.

Bei langandauernder Hitze und Trockenheit kommt man natürlich trotzdem nicht um das Wässern, möglichst in späten Nachmittags- und Abendstunden, herum. Die Pflanze vermag sich dann über Nacht mit Feuchtigkeit wieder zu sättigen. Ohne Gefahr kann auch in den frühen Morgenstunden gewässert werden. Naturgemäß aber verdunstet ein größerer Teil nutzlos und geht dem Boden und den Pflanzen wieder verloren.

KINDERLEICHT IST ES

nach Ablauf auch diesen Jahres einen wohlgeordneten und sauberen Jahrgang der Werkzeitung zu besitzen, wenn man eine Sammelmappe besitzt, die übrigens für zwei Jahrgänge reicht. Bei der Redaktion der Werkzeitung in der „Zitronenvilla“, Kaiser-Wilhelm-Straße 120a und im Betriebsratsbüro am Tor 1, kann man sie täglich (außer samstags) von 8 bis 17 Uhr erhalten. Der Unkostenbeitrag von 1,50 DM macht sich bezahlt. Also noch heute:

**SAMMELMAPPE FÜR DIE WERKZEITUNG
BESORGEN!**

Direkt gefährlich aber wird das Gießen bei voller Sonnenbestrahlung in Trockenheit und Hitze. Nicht nur können die Wassertropfen wie Prismen oder Brennläser wirken und Verbrennungen hervorrufen, man gibt der Pflanze auch die falsche Illusion feuchter Witterung. Sie öffnet all ihre Blattspaltöffnungen und saugt in vollen Zügen wie bei feuchter Witterung. Wenn wir dann die Berieselung unterbrechen, welkt sie mehr denn zuvor, auch hierbei treten Verbrennungserscheinungen auf.

Besonders sei auch darauf hingewiesen, daß die Bewässerung, einmal begonnen, systematisch weiter geführt werden muß, bis natürliche Niederschläge eintreten.

GIFTIGE BLÜTEN UND BEEREN

Wo im Hausgarten Kinder spielen, sollte man auf die Zierde von Pflanzen giftigen Charakters verzichten oder die Kinder gründlich aufklären und ermahnen, die Giftpflanzen nicht zu berühren.

Die goldgelben Blütentrauben von Goldregen und Ginster locken gern Kinder zum Abpflücken an, die dann oft im Spiel die giftigen Blüten in den Mund nehmen. Welche Gefahr! Der rote oder blaßgelbe Fingerhut zielt mit seinen lang-öhrigen Blüten ab Juni meist alle Gärten. Wohl hat diese Pflanze in der Heilkunde einen hohen Wert (*Digitalis*), aber ihre Blüten und Blätter können durch ihre narkotische Giftigkeit besonders bei Kindern Gesundheitsschäden verursachen.

Auch die schönen und eigenartig geformten Akeleiblüten enthalten eines unserer stärksten Gifte, nämlich Blausäure. Ebenso gilt der Zier-Seidelbast, der im Vorfrühling blüht und im Herbst mit scharlachroten Beeren übersät ist, als äußerst giftig; denn schon der Genuß von einigen Beeren kann den Tod herbeiführen. Nicht minder gefährlich für Kinder sind die rosaroten Kappen des Pfaffenhütchens, die reifen Beeren der Mahonie, die roten der Berberitze und des Maiglöckchens, die schwarzen des Efeus, die Blüten des falschen Jasmin (*Pfeifenstrauch*) und die der Gartenanemone.

Die immergrüne Eibe (*Taxus*) findet mit ihren etwa 30 Arten in unseren Gärten eine vielseitige Verwendung, sei es als Einzelpflanze oder Zierhecke oder in Gruppen mit anderen Nadelhölzern. Alle ihre Vertreter enthalten das lähmende Herzgift Taxin; deshalb nannte man den *Taxus* im Altertum „Baum des Todes“. Zwischen echter Petersilie und Kerbel findet sich auch manchmal die Hundspetersilie ein. Sie besitzt sichere Erkennungsmerkmale, so daß man sie nicht mit der echten Petersilie verwechseln kann: Die zusammengesetzte Blütendolde trägt zehn- oder mehrstrahlige, kleine Döldchen, sie haben aber nur nach der einen Seite drei herabhängende lineale Blättchen, die etwas länger als die Döldchen sind. Ferner fehlt der Hundspetersilie beim Reiben zwischen den Fingern der gewürzhafte Geruch der echten Petersilie.

Wilhelm Ohmann



